

orkstatt?
litzsees ab

Wassers mit einer
kamera abge
ankierungsbojen e
setzt worden, wo
le Küsten liegen
nacht hat. Man wa
ngehen, sie herau
dürfte sich das g
watsch zuspitzen,
ngen kann es gut
ht die begehrtenD
worden sind, son
ach davon wurden
nden. Das würde
1, lediglich den K
der Fälscherwerks
sende aus der „Ba
ipf zur Marineste
chaft wurden, gilt
Damals soll von d
1 worden sein, alle
ab keinerlei Sp
Anweisung scheint
sein, denn trotz
e des amerikanis
nd man noch nicht

rade dort beheim
emüht sich das L
n ist kennenzuler
an jehaus, jahre
ten und überdike
kenen mehr Mens
, als in der Lond
Aber es gehört
mheit an die Me
nüssen, weil man
ndern nur amüsie

die englische Unla
richten, ohne aus
minierte Betreuung
zu erwählen, eines
, das im Rahmen
' entstand.

sezeit auf wenige
it, kamen Staat, St
Organisations,
sche und religiöse
auf der einen S
Hotelindustrie und
e auf der anderen
kommen, Sozialren
i während der stie
em besonderen pr
f in den Urlaub
n und die Armen
wischen Ende Okt
ienwöchigen Urla
ionen verbinden u
en einen Bruchteil
reise. Die Beförder
massen auf Kosten
Betreuten, die über
nge Rente verfüg
ches Taschengeld. St
fahrtsverbände zahl
on Hotels einen
g. Die Kurverwalt
ihrenseits sehen
auch nach Beendig
haltung finden, sie
er und Vortievorst
t- und andere Spie
arten, Sportplätze
ungen der Kurverw
kostenlos zur Ver
ktion im ganzen Lan
3, kann man nahe
begeben und dort
m Pensionisten
m Abständen erfass
l dieser Umlauber
er den Begriff richti
amt, denn während
ommen sich nur W
fenhalt am Meer
den, und viele der
in einem Lande ge
völlig vom Meer
ten erst im Greis

adung

0 000 Pfund Sterlin

ufig, um sich Tee
hnen benutzten Tasse
sie auszuwaschen ve
n der Polizei sicher
auf etwaige Finger
werden.

gen wurde auch in d
n Express Company
d eingebracht. De
undnoten, Dollars
Wert von über 2.500.000
Weniger Glück hatte
herbände, die sich
nkzweigete in eine
verschafte, aber ne
eines Tresors festst
r nur Dokumente en

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 88 u. Malmeyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2,- Fr.

Nummer 89

St. Vith, Donnerstag, den 6. August 1959

5. Jahrgang

Hoffnung auf einen Weltfrieden?

Eisenhower und Chruschtschow laden sich ein

MOSKAU. - Der Präsident der Vereinigten Staaten habe Chruschtschow zu einem Besuch in Amerika im Monat September eingeladen und Chruschtschow habe diese Einladung mit großer Befriedigung angenommen, heißt es in dem offiziellen Kommuniqué des sowjetischen Außenministeriums, daß der Presseübergeben wurde. Eisenhower habe seinerseits eine Einladung Chruschtschows zu einem Besuch in der Sowjetunion im Spätherbst mit großer Freude akzeptiert.

In dem sowjetischen Text heißt es weiter, Chruschtschow werde zwei oder drei Tage in Washington bleiben und anschließend eine zehntägige Reise durch die Vereinigten Staaten unternehmen. Er werde mit Eisenhower nichtoffizielle Gespräche führen, während derer über gemeinsam interessierende Probleme diskutiert werden könne. Während seines Aufenthaltes in Amerika werde Chruschtschow so Gelegenheit haben, persönlich das Land und seine Menschen kennenzulernen.

Eisenhower seinerseits werde Moskau besuchen und einige Tage ins Innere der Sowjetunion fahren. Bei dieser Gelegenheit könnten die Gespräche zwischen ihm und seinem Gastgeber fortgeführt werden. Auch Eisenhower werde Gelegenheit haben, das Land und die Menschen der Sowjetunion kennenzulernen. Beide Regierungen hofften, daß diese Besuche zur Besserung der Beziehungen zwischen Amerika und der Sowjetunion beitragen und der Sache des Friedens dienen würden.

Die vorgesehenen Besuche und Konferenzen bilden keinen Ersatz für eine Gipfelkonferenz, die zu einem späteren Zeitpunkt von den Regierungschefs der Westmächte und der Sowjetunion abgehalten werden könnte, erklärte Präsident Eisenhower.

Eisenhower verlas sodann in seiner Pressekonferenz das Kommuniqué, das gleichzeitig in Moskau und in Washington veröffentlicht wurde. Dann gab der Präsident eine Anzahl Aufklärungen zu verschiedenen Punkten:

- In keinem Augenblick seiner Besprechungen mit Chruschtschow in Washington und Moskau werde er als Sprecher der Westmächte auftreten. Er werde nur als Wortführer der USA und der amerikanischen Regierung wirken. Vor den Besprechungen mit Chruschtschow werde er sich Ende August nach Europa begeben und dort mit den Staats- und Regierungschefs der Westmächte zusammen treffen.

- Die Verhandlungen über die Frage gegenseitigen Besuche seien Anfang Juli eingeleitet worden. Die Reise des

Vizepräsidenten Nixon habe in keinem direkten Zusammenhang mit den gegenseitigen Einladungen und ihrer Annahme gestanden.

- Die Verhandlungen zur Vorbereitung der Besuche seien auf seine persönliche Initiative zurückzuführen. Er habe sich über diese Frage mit den leitenden Beamten des State Departments unterhalten und mit ihnen die Möglichkeiten für das „Aufbauen“ der Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion besprochen.

Alle Maßnahmen seien getroffen, um die Sicherheit des sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow in den USA zu gewährleisten. Man habe die sowjetischen Behörden darüber unterrichtet, daß die Möglichkeit von Kundgebungen feindseliger und unkontrollierbarer Elemente bestehe. Ferner sei die Sowjetregierung unterrichtet worden, daß er den sowjetischen Regierungschef nicht überall auf seiner Rundreise durch die Staaten begleiten könne.

Zwischen den Verbündeten habe bezüglich der angekündigten Besuche eine bemerkenswerte Zusammenarbeit stattgefunden. Die Probleme von gemeinsamen Interesse würden geprüft werden. Jene, die keine Beziehungen zur Sowjetunion haben, würden im Rahmen der Besprechungen die zwischen Präsident Eisenhower und den Staatschefs und Regierungen der westlichen Verbündeten erörtert werden.

Wie aus gut informierten Kreisen verlautet, dürfte der Besuch des sowjeti-

schen Regierungschef Chruschtschow in den USA um den 15. September herum erfolgen.

Chruschtschow wird nach Washington zweifellos bei seiner Reise quer durch die USA Kalifornien und den Mittleren Westen besuchen. Es wird erwartet, daß er ebenfalls den Sitz der Vereinten Nationen besucht, die in dieser Periode die Generalversammlung eröffnen.

Was den Besuch Eisenhowers in der UdSSR an, dürfte er kaum vor Oktober erfolgen.

Der amerikanische Regierungschef wird nicht solange in der UdSSR verbleiben können, wie Chruschtschow in den USA. Eisenhower wird sich 2-3 Tage in Moskau aufhalten und anschließend eine Reihe der bedeutendsten Städte der Sowjetunion besuchen.

Nikita Chruschtschow werde um den 15. September in Washington erwartet, erklärte der amerikanische Vizepräsident Richard Nixon gestern nach seiner Zusammenkunft mit Gomulka und den anderen politischen Persönlichkeiten.

In UNO-Kreisen wird es für äußerst wahrscheinlich gehalten, daß der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschow bei seinem Besuch in New York eine Ansprache vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen hält.

Entweder bereist der amerikanische Präsident einige europäische Hauptstädte um Kontakt mit seinen Kollegen aufzunehmen, oder aber es findet eine Konferenz der Regierungschefs an einem bestimmten Ort statt.

Reaktion in der ganzen Welt

Die für Ende August angekündigte Reise des Präsidenten Eisenhower nach Europa wurde in den Regierungskreisen von Bonn in guter Weise aufgenommen. Man zeigt sich in den gleichen Kreisen zufrieden, zu erfahren, daß die Besprechungen der Präsidenten der USA in Bonn, Paris und London vor der Reise Chruschtschows nach den USA u. vor jener Eisenhowers nach der Sowjetunion stattfinden werden. Man ist der Ansicht, daß auf diese Weise die gemeinsame Ansicht des Westens dem russischen Ministerpräsidenten in aller Klarheit auseinandergesetzt werden kann. Die Ankündigung der Reise des Präsidenten Eisenhower nach der Sowjetunion und jener Chruschtschows nach den USA wurde mit allergrößter Genugtuung in den Kreisen der sozialdemokratischen Opposition aufgenommen.

In England

Die Nachricht von der bevorstehenden Amerikareise Chruschtschows und von

dem vorgesehenen Besuch Eisenhowers in der Sowjetunion ist in der Umgebung des Premierministers Großbritanniens mit Befriedigung aufgenommen worden. Ein Besuch Chruschtschows in Washington könne zu den gleichen Ergebnissen führen wie der seinerzeitige Besuch MacMillans in der sowjetischen Hauptstadt.

In Italien

Der Sprecher des Palais Chigi teilte gestern mit, daß es falsch sei, daß Italien einem Treffen Eisenhower - Chruschtschow feindlich gegenüber stehe.

Italien glaubt, so fuhr der Sprecher fort, daß nichts ausgeschlossen werden darf falls die internationale Lage sich unglücklicherweise verschlechterte.

In Kanada

Die Ankündigung, daß sich Präsident Eisenhower zu einem Staatsbesuch in die UdSSR und Ministerpräsident Chruschtschow zu einem Besuch in die USA begeben werden wurde in Regierungskreisen von Ottawa mit Genugtuung aufgenommen, wo man sich immer für persönliche Kontakte zur Vermeidung von Mißverständnissen und einer Besserung der Beziehungen zwischen den Ost und West ausgesprochen hat.

In Holland

Im Haag erklärte sich der holländische Außenminister Luns über die in Aussicht gestellten Staatsbesuche äußerst befriedigt.

In Norwegen

Keine Überraschung hat in den skandinavischen Hauptstädten die Ankündigung des amerikanischen Staatsbesuches in Moskau und des sowjetischen Staatsbesuches in den USA hervorgerufen. Es wird lediglich festgestellt, daß das „Zwiesgespräch eingeleitet“ sei.

In Genf

Der sowjetische Sprecher in Genf erklärte zur Bekanntgabe der Besuche Chruschtschows und Eisenhowers in den USA bzw. der UdSSR, es handle sich dabei um eine außerordentliche Nachricht die große Bedeutung für die Verbesserung der internationalen Lage habe. Die Lösung zahlreicher Fragen würde erleichtert.

Die Lage im Kongo

Verhaftungen in Lulualaburg MNC beteiligt sich nicht an den Wahlen

LEOPOLDVILLE. Albert Kalonji, Mitglied des Legislaturrates und Präsident der Lokalsektion der MNC, sowie Albert Niembo und Evariste Kalonji, Präsident und Vizepräsident der Solidaritätsbewegung „Baluba“ wurden wegen Aufreizung zum Rassenhaß verhaftet. Wie in offiziellen Kreisen verlautet, haben diese drei Persönlichkeiten versucht, die gespannte Lage für ihre Zwecke auszunutzen und in der Stadt Lulualaburg unter der nervösen und verängstigten Bevölkerung Unsicherheit zu säen. Es wird unterstrichen, daß sich die Maßnahmen nur gegen die Persönlichkeiten der Verhafteten richten, und keinesfalls gegen die Vereinigungen und Gruppen denen diese angehören.

Andererseits hat der Präsident des „Mouvement National Congolais“ (MNC), Lumumba während einer Kundgebung in Kinshasa bekanntgegeben, daß seine Bewegung sich nicht an den für Ende

des Jahres vorgesehenen allgemeinen Wahlen beteiligen wird, solange nicht eine provisorische Regierung in Funktion getreten ist. Lumuba hat außerdem ein Schreiben an den Minister für den Kongo und Ruanda-Urundi gerichtet, in dem er seine Absicht kundtut, daß man Kalonji in seiner Eigenschaft als Senator nicht wegen einer so nebensächlichen Sache (Aufreizung zum Rassenhaß) hätte verhaften sollen.

In einem offenen Brief protestieren die Anführer der „Alliance du Bakongo“ gegen gewisse von der Verwaltung getroffene Maßnahmen, die sie als überholt und nicht mit der Demokratie vereinbar bezeichnen. Auch sie drohen, sich nicht an den kommenden Wahlen zu beteiligen, falls die Regierung sich nicht bereit erklärt in Brüssel oder in Leopoldville mit ihren Verhafteten zu verhandeln.

Polenbesuch Nixons beendet

WARSAU. Der amerikanische Vizepräsident Nixon und seine Gattin haben ihren Besuch in Warschau beendet und kehren in die Vereinigten Staaten zurück.

Der Empfang der Bevölkerung war begeistert, wenn auch die polnischen Zeitungen sehr zurückhaltend berichteten.

Nixon hatte lange Gespräche mit Gomulka, Cyrankiewicz und Rapacki über die Beziehungen Polens zu den Vereinigten Staaten und über die internationale Lage. Der polnische Präsident Alexander Sawadski gab im Palais Radziwill einen glänzenden Empfang zu Ehren der amerikanischen Gäste.

Zu den politischen Gesprächen, die er in Warschau geführt hat, sagte Nixon, er sei mit den polnischen Staatsmännern

über die Probleme der wirtschaftlichen und politischen Systeme beider Länder, sowie über die Mittel zu einer Beilegung der gegenwärtigen internationalen Probleme nicht übereingekommen. Hingegen seien sie sich darüber einig, daß Polen und kein anderes Land nochmals so schrecklich unter einem Kriege leiden dürfe.

Auf die Gefahr, welche für Polen die „deutschen Militaristen und Revanchisten“ bildeten, wies der polnische Präsident Sawadski nachdrücklich hin, als er einen Toast während des Empfangs Nixons ausbrachte.

Doppelmord von Loppem aufgeklärt

BRUEGGE. Am Sonntag wurde Sylvain Dhoest verhaftet, der vorige Woche bei einem Viehdiebstahl vom Eigentümer überrascht worden war und nach einer Verfolgungsjagd mit dem Auto einen Knecht durch einen Gewehrstoß getötet und den Eigentümer schwer verletzt hatte, verhaftet.

Die Staatsanwaltschaft und die Untersuchungsrichter stellten Ähnlichkeiten zwischen diesem Mord und dem am 31. März 1959 an der Autobahn in Loppem verübten Mord an Antoine Desseeno und Claire Puppinx fest.

Nach fünfzigstündigem Verhör hat Dhoest schließlich gestanden, daß er den Mord in Loppem verübt hat. Außerdem gab er mehrere weitere schwere Straftaten zu.

Truppenabkommen in Bonn unterzeichnet

BONN. Nach nahezu vierjährigen Verhandlungen wurde in Bonn eine Reihe von Abkommen unterzeichnet, die die Rechtsstellung der in der Bundesrepublik stationierten ausländischen Streitkräfte entsprechend dem Truppenstatut der Nato-Allianz neu regeln. Staatssekretär von Scherpenberg und die Botschafter der USA, Großbritanniens, Frankreichs, Kanadas, Belgiens und der Niederlande setzten im Auswärtigen Amt ihre Unterschrift unter das Vertragswerk, das nun noch von den jeweiligen Parlamenten genehmigt werden muß.

Die neuen Abkommen regeln vor allem die Finanzverpflichtungen der Bundesrepublik, die Anwendung der deutschen Rechtsprechung auf alliierte Soldaten, die kostenlose Dienstleistungen, die Besetzung von Gebäuden und Geländen durch alliierte Streitkräfte und die Anwendung der deutschen Gesetze auf die bei den Alliierten beschäftigten deutschen Lohnempfänger. Lange und schwierige Verhandlungen waren notwendig, um die Rechte der Alliierten bei Manövern (Gebrauch der öffentlichen Transportmittel, Schadenersatz usw.) festzu-

Weitere Kämpfe in Laos

Ausnahmestand verhängt

VIENTIANE. In den fünf Nordprovinzen des Laos wurde der Ausnahmestand proklamiert. In einem Aufruf des Ersten Ministers Sannikone heißt es, daß die Aufrechterhaltung der Ordnung in diesen Provinzen der Militärgewalt übertragen wurde.

Andererseits hat die Regierung UNO-Generalsekretär Hammarskjöld ein Telegramm übermittelt, in dem erklärt wird, daß die kommunistischen Behörden des Nordvietnam eine Einschüchterungskampagne gegen Laos gestartet haben, zur Rebellion aufrufen und den Rebellen Waffen liefern. Die Regierung bittet, Mitglieder der UNO hiervon in Kenntnis zu setzen, fügt aber hinzu, daß es sich hierbei nicht um einen Antrag handelt, die Angelegenheit der UNO zu unterbreiten.

Die Armee hat ein Kommuniqué herausgebracht, demzufolge die Kämpfe in den letzten Tagen stationär geblieben sind. Kämpfe werden aus den Provinzen Samneua und Phongsaly gemeldet. Ein Fallschirmjägerbataillon wurde zur Verstärkung nach Hua Mong und Samneua entsandt.

Die Türkei will dem Gemeinsamen Markt beitreten

BRUESSEL. In Kreisen des Gemeinsamen Marktes wird bestätigt, daß Präsident Walter Hallstein am 31. Juli durch den türkischen Botschafter in Brüssel ein Schreiben der türkischen Regierung überreicht wurde, in welche diese den Ministerrat der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft um Annahme der Türkei in den Gemeinsamen Markt bittet.

Es läßt sich noch nicht überblicken, ob dieser Antrag keine Schwierigkeiten hervorrufen wird. Der türkische Antrag ist bisher noch nicht von den maßgebenden Persönlichkeiten geprüft worden.

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

Neuer St.-Lorenz-Seeweg führt zur Umschichtung am US-Frachtenmarkt

Senkung der Frachtraten - Überseehandel via Große Seen

Von Ernest A. Van Es, Leiter der Abteilung Transport und Versorgungsbetriebe, US-Handelsministerium

In nachfolgendem Artikel sucht der Verfasser, amerikanischer Außenhandelsfachmann und Experte für Verkehrsfragen, die Auswirkungen aufzuzeigen, die sich aus der Schiffbarmachung des St.-Lorenz-Seeweges für Hochseeschiffe mit einem Tiefgang bis 7,6 m ergeben. Dabei streift er sowohl Außenhandelsfragen wie auch eine mögliche Veränderung der Transportgewohnheiten.

WASHINGTON. Mit der Eröffnung der Schifffahrtssaison auf dem mit einem Kostenaufwand von über einer Milliarde Dollar ausgebauten neuen Sankt-Lorenz-Seeweg im April dieses Jahres ist ein über hundert Jahre alter Traum nicht nur amerikanischer und kanadischer, sondern aller am Ueberseehandel interessierter Kreise in Erfüllung gegangen. Denn nunmehr können auf dieser Großschiffahrtsstraße Seeschiffe bis zu 10 000 Tonnen und Spezial-Bulkfrachter bis zu 25 000 Tonnen - ungefähr 80 Prozent der gesamten Hochseehandelsflotte der Welt - direkt vom Atlantik bis nach Toledo am westlichen Zipfel des Erieseees, also bis ins Herz des großen amerikanischen Industriegebietes vordringen.

Selbst die Häfen am Huron-, Michigan- und Oberen See, allen voran die großen Erz- und Getreideumschlagplätze Duluth und Superior, können jetzt von Hochseeschiffen mit etwas geleichterter Fracht angefahren werden - Häfen, die immerhin rund 3800 km vom Atlantik entfernt im Inneren des Landes liegen. Das bedeutet einmal, daß wohl bedeutendste Industriegebiet der Welt - mit 58 Millionen Einwohnern allein auf amerikanischer Seite und 65 Prozent der Industriekapazität des Kontinents - über den neuen Sankt-Lorenz-Seeweg heute unmittelbar mit dem offenen Meer in Verbindung steht; daß heißt zum anderen aber auch, daß sich in Kürze zum ersten Male Schiffe unter amerikanischer Flagge an den Transportaufgaben im Rahmen des Ueberseehandels via Große Seen beteiligen werden, Aufgaben, die bisher ausschließlich von ausländischen Schiffen wahrgenommen werden.

Die Tatsache, daß der neue Seeweg von Schiffen mit unvergleichlich größerer Lade-fähigkeit befahren werden kann als früher, wertet man in Expertenkreisen ganz allgemein als bedeutenden Faktor zur Ausweitung des Außenhandels. In diesem Zusammenhang weist man besonders auf die sinkenden Frachtkosten bei steigender Kapazität der Schiffe hin. Welche Kosteneinsparungen sich allein hierdurch ergeben, sei an folgendem Beispiel aufgezeigt: Ein 10.000-Tonnen-Schiff, dessen Betriebskosten diejenigen der früher hier zum Einsatz gelangenden kleinen Frachter nur unwesentlich übersteigt, kann etwa die fünffache Menge an normalem Frachtgut befördern wie diese, während ein Spezial-Bulkfrachter sogar die zehnfache Menge zu bewältigen vermag. Die weitaus stärkere Aufwärtsbewegung dürfte man auf dem Sektor der Bulkfrachter - zum Beispiel bei Getreide, Erz, Kohle, Zellulose usw. - zu verzeichnen haben, da ihr Anteil an den auf dem neuen Wasserweg transportierten Waren mit Abstand überwiegt.

Die beträchtliche Erhöhung des Frachtvolumens des Sankt-Lorenz-Stromes von 14 Millionen Tonnen pro Jahr auf gegenwärtig rund 25 Millionen Tonnen pro Jahr sowie die Möglichkeit, in Zukunft die Fracht über einen Hafen an den Großen Seen umschlagen zu können, anstatt wie bisher in einem Hafen der amerikanischen Ostküste, läßt für den nordamerikanischen Kontinent unschwer erhebliche strukturelle Veränderungen am Frachtenmarkt voraussehen, und zwar besonders im Import-Exporthandel. Ausschlaggebend für diese Entwicklung dürften in erster Hinsicht zwei besondere Kostenfaktoren sein: 1. die mögliche Reduzierung der Uebersee-frachten als Folge des Einsatzes von Schiffen mit größerer Lade-fähigkeit, und 2. die Senkung der Kosten, die dadurch eintritt, daß das Frachtgut von und nach den Häfen im Gebiet der Großen Seen nicht mehr wie in der Vergangenheit in Montreal auf tiefgehende beziehungsweise flachgängige Schiffe umgeladen werden muß. Besonderen Auftrieb sollte der Ueberseehandel via Große Seen auch dadurch erfahren, daß in diesem Falle die

Kosten für den Warentransport auf Schiene, Straße oder Inlandswasserwegen nach den Atlantikhäfen oder den Häfen am Golf von Mexiko drastisch reduziert werden können oder ganz in Fortfall kommen.

Freilich ist nicht von heute auf morgen mit der erwarteten großen Veränderung der Transportgepflogenheiten zu rechnen, zumal die Eisenbahnen im Osten der Vereinigten Staaten, die bisher in erster Linie den Warentransport von und nach dem Mittelwesten besorgen, alles tun werden, um ihrem Marktanteil so lange und so gut wie möglich zu behaupten. In diesem Zusammenhang spielt natürlich auch die Entwicklung des Frachtvolumens des Sankt-Lorenz-Seeweges eine bedeutende Rolle; betrug es 1957 nur 14 Millionen Tonnen, so dürfte es, wie bereits erwähnt, 1959 nach Ausbau des wichtigsten Teiles der neuen Großschiffahrtsstraße auf 25 Millionen ansteigen und im Jahre 1969 nicht weniger als 50 Millionen Tonnen betragen. Im allgemeinen rechnet man damit, daß ungefähr 85 Prozent des erwarteten Anstieges des Frachtverkehrs auf dem Seeweg auf Bulgüter und die restlichen 15 Prozent auf normales Frachtgut entfallen werden.

Mit ausschlaggebend für die Erweiterung des Sankt-Lorenz-Seeweges war vor allem die wirtschaftliche Notwendigkeit, das auf den Erzfeldern von Quebec-Ungava gewonnene Eisenerz auf die billigste Art und Weise in die großen amerikanischen Stahlwerke im Gebiet der Großen Seen zu beför-

Argusaugen wachen über Sowjetburgen

Eine Entscheidung, die jeden Glauben an eine Liberalisierungspolitik Chruschtschows zunichte macht, hat jüngst das Exekutivkomitee des Moskauer Stadtsowjet getroffen. Man beschloß, die seit Jahren geltenden internen Paßbestimmungen für Moskau zu verschärfen, und bestätigte damit wieder einmal, daß der westliche Begriff der Freizügigkeit in der Sowjetunion völlig unbekannt ist.

Der Inlandspaß wurde im Jahre 1932 von den sowjetischen Behörden eingeführt. 1940 wurde das System weiter ausgedehnt. Danach müssen alle Personen über 16 Jahre, die in Stadtbezirken, im Oblast von Moskau, in einem bestimmten Umkreis von Leningrad oder Kiew oder in Grenzgebieten wohnen, im Besitz eines solchen Ausweispapieres sein. Das gleiche gilt für alle Personen, die bei Bauvorhaben im Transportwesen oder auf Staatsgütern tätig sind. Der Ausweis vermerkt Einzelheiten über die Tätigkeit des Inhabers, einschließlich etwaiger Entlassungen, über den Personenstand und eventuelle Vorstrafen.

Beabsichtigt ein Paßinhaber, sich länger als 24 Stunden an einem Ort außerhalb seines Wohnsitzes aufzuhalten, muß er sofort seinen Ausweis beim Sicherheitsdienst registrieren lassen. Dies geschieht durch den Hausverwalter oder den Bezirksowjet. Bei mehr als sechswöchiger Abwesenheit des Paßinhabers von seinem ständigen Wohnort wird der dort aus dem Register gestrichen, falls er nicht nachweisen kann, daß er sich auf Dienstreise, in Urlaub oder in ärztlicher Behandlung befindet hat.

Die Kolchosbauern besitzen keinen Ausweis und dürfen sich nur mit besonderer Genehmigung in Stadtbezirken aufhalten. Ein Besuch der Städte ihres eigenen Oblast ist ihnen gestattet, wenn sie ihn entsprechend eintragen lassen und sich nicht länger als fünf Tage aufhalten.

Die neuen Verschärfungsmaßnahmen vermitteln zugleich ein Bild von den sozialen Verhältnissen in der russischen Hauptstadt und von dem Ausmaß der vom Staat geübten Kontrolle. Es hat sich gezeigt, daß dieses Ueberwachungssystem unter anderem auch der Lösung des Wohnungsproblems und der Einschränkung unerwünschter Verschleubungen innerhalb der arbeitenden Bevölkerung dient. Auch erleichtert es die Ausweisung unerwünschter Personen, die sich weigern, durch ihre Arbeit dem Gemeinwohl zu dienen. Zu diesen gehören nicht nur „gesellschaftsfeindliche Elemente“, sondern auch viele junge Akademiker, die es vorziehen, in großen Städten und möglichst in Moskau selbst zu arbeiten, an-

statt sich von den Behörden in entlegenen und weniger gefragte Gebiete schicken zu lassen.

In Zukunft wird der Sicherheitsdienst, zu dessen Hauptaufgaben die Ueberwachung der Bevölkerungsverchiebungen gehört, noch schärfere Kontrolle üben, um damit den Ansturm der Menschen auf die großen Städte abzuwehren. Jedes Haus und jede Wohnung werden von den sogenannten „Hausobleuten“ kontrolliert, die dem Bezirksowjet unterstehen. Sie werden auf Grund der neuen Bestimmung, die zum drittenmal innerhalb eines Jahres eine Verschärfung des Paßwesens bringt, ihre Listen mit noch größerer Sorgfalt führen müssen. Tatsächlich wurde im September 1958 die Zahl der nicht gemeldeten Moskauer Bürger auf 600.000 geschätzt.

Angesichts dieser Schätzung ist der scharfe Ton der neuen Bestimmung erklärlich. Es ist jedoch zweifelhaft, ob eine noch strengere Ueberwachung größeren Erfolg haben wird als die früheren Maßnahmen.

Keine Angst vor Automation

Auch Kleinbetriebe können Schritt halten

PARIS. Seit einiger Zeit befaßt sich die Europäische Produktivitätszentrale (EPZ) beratend mit der Automation in den Kleinbetrieben. Sie sicherte sich dafür die Dienste eines amerikanischen Sachverständigen, der die Verhältnisse der europäischen Kleinbetriebe an Ort und Stelle untersuchte und zahlreiche Seminare in den verschiedenen Ländern über die Automation mit niedrigen Investitionskosten veranstaltete. Dieser Sachverständige, Prof. Linsky von der Pennsylvania State University, hat seine Beobachtungen inzwischen in einer von

der Zeitschrift der EPZ veröffentlichten Untersuchung zusammengefaßt. Er sagt dabei unter anderem, daß bei den Kleinbetrieben eine erhebliche und unbegründete Angst vor der Automation zu beobachten ist bei gleichzeitig fühlbarem technischen Rückstand. Der europäischen Kleinindustrielle glaube zu oft, daß die Automation mit großen Serien, ultramodernen Einrichtungen und einem geschulten technischen Personal mit entsprechend hohen Kosten verbunden ist. In Wirklichkeit genüge der Einsatz einiger verhältnismäßig bescheidener mechanischer, elektrischer, pneumatischer und hydraulischer Einrichtungen, die bereits eine weitgehende Automation gestatten, ohne finanziell stark ins Gewicht zu fallen. Alle in Europa verwirklichten Experimente haben diese These bestätigt. Der amerikanische Sachverständige zählt eine Reihe von Beispielen auf, die beweisen, daß durch den Einsatz einer größeren Zahl kleiner Apparate der Automatisierungsgrad der Betriebe erheblich gesteigert werden kann. Diese Apparate kosten selten mehr als 250 Dollar und sind in Europa ohne weiteres erhältlich. Eine weitere Etappe der Automatisierung des Kleinbetriebes in Richtung der automatischen Materialversorgung der Maschinen erfordert pro Apparat Investitionen in Höhe von 250 bis 500 Dollar.

Es ist nicht leicht, den Kleinindustriellen von den Möglichkeiten der Automation zu überzeugen, sagt Prof. Linsky. Auf theoretischem Wege geht es nicht. Man muß ihm jeweils praktische Beispiele vorführen. Auf diesem Gebiet fällt den nationalen Produktivitätszentren eine große Aufgabe zu. Sie sollten in der Lage sein, mit dem erforderlichen Material die einzelnen Kleinbetriebe zu besuchen, um sie mit den Gegebenheiten der Automation überzeugend vertraut zu machen.

Missglückter „Sprung nach vorn“

Zu wenig Lebensmittel in Rotchina

Mit Siegesmeldungen ist es nicht getan

Auf einer sechstägigen Arbeitstagung höherer Parteifunktionäre der mittelmittelchinesischen Provinzen in Schanghai wurden unter dem Vorsitz des stellvertretenden Ministerpräsidenten Li Hsientchen Maßnahmen zur Bekämpfung der Lebensmittelknappheit erörtert. In 53 mittelmittelchinesischen Städten besteht seit Ende Mai chronischer Mangel an Brot, Reis und Fleisch; vor den Läden bilden sich oft lange Käuferschlängen. Die Knappheit, die bereits vor den großen Ueberschwemmungen im Juni eingesetzt hatte, wurde durch die Unwetterkatastrophe des Sommers noch wesentlich verschärft.

Li Hsientchen teilte mit, daß die staatliche Lebensmittelreserve, die im vergangenen Herbst angelegt wurde, fast erschöpft sei. Er empfahl andere Hilfsmaßnahmen der örtlichen Gegebenheiten, unter anderem Requisitionen bei den Volkskommunen. In einem amtlichen Communiqué, das am Ende der Tagung ausgegeben wurde, heißt es, die Lebensmittelknappheit sei auf den fortgesetzten Zustrom der ländlichen

Bevölkerung in die Industriesiedlungen und den höheren Konsum der Volkskommunen zurückzuführen.

Tatsächlich sind seit dem vergangenen Herbst zwei Millionen Menschen in die Industriezentren geströmt, wo sie von neuen Betrieben dringend gebraucht werden. Dagegen kann von einem höheren Verbrauch der Volkskommunen-Mitglieder kaum gesprochen werden, da die Lebensmittel staatlich zugeteilt werden. In Wirklichkeit hat man es mit dem Versuch zu tun, das Fiasko zu verschleiern. Die gemeldeten Erfolge haben sich inzwischen als propagandistische Uebertreibungen erwiesen. Das gilt vor allem für die vorjährige Rekorderte, die 375 Millionen Tonnen Getreide aller Sorten gegenüber nur 185 Millionen im Jahre 1957 erbracht haben soll. Würden die Ziffern stimmen, hätte die Ernte nicht nur zur Deckung des gesamten Bedarfs, sondern auch zu einem bedeutenden Getreideexport gereicht. Die Käuferschlängen widerlegen jetzt überzeugend die Siegesmeldungen des Peking-Regimes.

Nach AUS UN

er R. F. C. 19

einer Sommerpause tritt der Fußball wieder in die Öffentlichkeit. Die beiden Mannschaften des R. F. C. 1924 St.Vith sind dieses Jahr die Provinzialmannschaften bestreiten.

Die 1. Mannschaft in der Serie F, mit folgenden Spielern: Kettens - Sartmanns - Büttgenbach - Genrath - Jalhay - Xhollenhemmenich.

Die Reservemannschaft in der Serie H mit: Büttgenbach - Faewertz - Sourbrodt - wahrscheinlich die besten Spieler: F. C. Blau - F. C. Sport Jugend St. Vith Vorstand des R. F. C. 1924 St.Vith: Herr Karl Kreins.

ommiler, Pfeiffer u spielen Fußball

Veranstaltung am Freitag und Sonntag in St. Vith. Das rührige Kgl. Taubstummeninstitut St. Vith erwartet für kommende Sonntag den Besuch des Kgl. Musikvereins Anrath (bei Krefeld) zu diesem Anlaß wird ein Kameradschaftsabend und Ball abgehalten. Die Spieler des Gesangvereins „Sängerbund“ der Kgl. Musikverein Loppum sind die Tanzkapelle Huppum. Die Sieger dieser beiden Wettbewerbe werden im Rahmen eines ausgetragenen Volksfestes, Fußballtoto und beliebige Ganshauen werden abgehalten.

rischan vom Heide

Roman von H. Fric

Copyright by: Augustin Sieber

Fortsetzung

Die sprachen auch von den Gefangenen, die ihrer Gefangenengegenossen waren. Es gab die wieder Scherze und f - Einer hatte damit anderen stimmten einmigung war zu groß, das nig. Niemand schlug sie und schalt. Sie hethischen können auf der lFahrt! Ach, und das halt n, trotz der gedrängten sie an der Grenze h verzweibrotten Grenzpfäl erste laute deutsche Wklang, da schauten sie ehen sich wie über etwas es.

Die Schwwestern vom Roten am Bahnhof an langen Damen füllten jeden blecherne Schüssel mit Bu wie köstlich schmeckte s sie die Leute in das tude, gaben ihnen Was Handtücher und saubere sie auch geflickt und get sie war rein, - rein! tze wurden gemacht über ten, denen man sich u Aber dann war man

den 6. August 1959

Nachrichten

AUS UNSERER GEGEND

Der R. F. C. 1924 St. Vith und die Saison 1959-1960

Der R. F. C. 1924 St. Vith wird auch dieses Jahr die Provinzmeisterschaft bestreiten.

Die 1. Mannschaft in der III. Provinz Serie F, mit folgenden Gegnern: Kettens - Sart - Eisenborn - Büthenbach - Weywertz - Gemmenich.

Die Reservemannschaft in der Reserve Serie H mit: Eisenborn - Büthenbach - Faymonville - Weywertz - Sourbrodt - Weimes - wahrscheinlich die beiden neuen Abwehrer: F. C. Blau-Weiß Walle - F. C. Sport Jugend Schönberg.

Der Vorstand des R. F. C. 1924 St. Vith setzt sich wie folgt zusammen: Ehrenpräsident Herr Karl Krems, Präsident:

Herrn Henri Thannen, Vizepräsident: Herrn Marcel Laloux, Kassierer: Herrn Nikolaus Fickers, Sekretär: Herrn Leo Lehnen, Beisitzer, die Herren: W. Düssel, H. Reimartz, O. Kaulmann, M. Cremer, R. Schröder, Müller P.

Vereinslokal: Hotel Ferdj Even: Marktplatz, St. Vith.

Trainer des Vereins: Herrn Lehrer Robert Fickers.

Der Verein beginnt seine Tätigkeit am 15. August 1959 mit einem Spiel gegen den F. C. Etoile Wegnez in St. Vith, dieses Spiel wird für den Pokal der Provinz Lüttich gewertet. Falls dieses Spiel gewonnen wird, geht es am darauffolgenden Sonntag gegen den Sieger des Spieles RFC. Theux-All. Welkenraedt. Die diesjährige Meisterschaft beginnt am Sonntag den 6. September 1959 mit obengenannten Gegnern. Die Veröffentlichung des Spielkalenders erfolgt in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitung.

Dommler, Pfeiffer u. Sängerspielen Fußball

Die Veranstaltung am kommenden Samstag und Sonntag in St. Vith.

Das rührige Kgl. Tambourkorps St. Vith erwartet für kommenden Samstag den Besuch des Gesangsvereins Anrath (bei Krefeld) zu Gast. In diesem Anlaß wird am Samstag ein Kameradschaftsabend mit Konzerten und Ball abgehalten. Es singen die Spieler: der Gesangsverein Anrath, der Gesangsverein „Sängerbund“, St. Vith, der kgl. Musikverein Lommersweiler und die Tanzkapelle Huppermann.

Am Sonntag messen sich im Fußballspiel die „Mannschaften“ des Gesangsvereins St. Vith und des Gesangsvereins Sängerbund Anrath. Die Sieger dieser beiden Spiele werden alsdann das Endspiel. Diese Spiele werden im Rahmen eines Wessens ausgetragen: Volksbelustigungen, Stadrad, Fußballtoto und schließlich beliebige Ganshausen werden für viel Freude sorgen.

Aussenbord-Motorboot-Rennen Der Große Preis von Robertville

ROBERTVILLE. Wir wissen bereits auf das am Sonntag, dem 16. August 1959 auf dem Stausee in Robertville stattfindende große Aussenbord-Motorboot-Rennen, das den Titel „Großer Preis von Robertville“ trägt hin. Hierunter bringen wir das vollständige Programm dieses gemeinsam vom Verkehrsverein Robertville und dem Royal Motor Union, Lüttich organisierte Rennen hin, welches bergwärts der Haelen-Brücke ausgetragen wird.

Von 9 bis 13 Uhr: Training nach Kategorien (500-350 cc und Klasse U) sowie gemeinsames Training.

Von 15 bis 18 Uhr: 3 Rennen zu je drei Läufen.

Um 20 Uhr: Ball der Meister in der Badesaale, um 20.30 die Preisverteilung erfolgt.

Kommende Woche veröffentlichen wir die Liste der teilnehmenden Fahrer, unter denen sich mehrere Europameister und Weltmeister befinden.

Tischchen am Heidehof

Roman von H. Fricke

Light by: Augustina Sieber, Eberbach

Fortsetzung

„Ich sprach auch von den harten Tagen, die ihrer Gefangenschaft vorgegangen waren. Es gab sogar ein wenig wieder Scherze und Späße zwischen uns.“

„Einer hatte damit angefangen, und die anderen stimmten ein. Der Umgang war zu groß, das Erleben so langweilig. Niemand schlug sie, niemand schaltete sie. Sie hatten sogar einen kleinen Hof, auf dem sie schlafen konnten auf der langen, langen Nacht. Ach, und das hatte so wohlwollend trotz der gedrängten Lage!“

„Sie an der Grenze hielten, die Grenzweilbroten Grenzpfähle sahen, die erste laute deutsche Wort an ihr Ohr, da schauten sie sich an und schrien sich wie über etwas ganz Unerwartetes.“

„Die Schwestern vom Roten Kreuz standen im Bahnhof an langen Tischen.“

„Damen füllten jeden eine saubere, schone Schüssel mit Suppe.“

„Wie köstlich schmeckte sie! - Dann schenkte sie die Leute in das Bahnhofsrestaurant. Sie gaben ihnen Wasser, Seife, Handtücher und saubere Kleidung. Sie waren auch geflickt und getragen war, sie war rein, - rein!“

„Es wurden gemacht über die Prozeduren man sich unterziehen mußte. Aber dann war man doch ein

ganz anderer Kerl, als da oben in Sibirien, in der Gefangenenbaracke. Ordentlich menschlich, kaum wiederzuerkennen. Man sah sich an und schüttelte den Kopf über die Veränderung. Dann ging es in einem anderen Zug hinein, weiter westwärts. Ein paar, die muntersten. Hingen zu singen an:

Die Vögel im Walde,
die stiegen so wunderbar - wunderbar schön,
in der Heimat, in der Heimat,
da gibt's ein Wiedersehen!

Der kleine Lehrer, der angefangen hatte, das Lied zu singen, sah übermüht aus, wie ein Junge, der in die Ferien geht. Er wollte durchaus der freundlichen alten Schwester, die ihm mütterlich lächelnd wehrte, einen Kuß geben! - Kriegsvolk hat schlechte Manieren! -

Ein großer, breitschultriger Schleswig-Holsteiner saß neben dem blauen jungen Gelehrten, der das russische Schriftstück entziffert hatte und fragte ihn: „Wohin fährst du zuerst, Kamerad!“

„Nach Berlin!“ antwortete der Mann glücklich. „Meine Mutter und meine Schwester wollen: mir bis dahin entgegenkommen, ich will eben den Zug nach Hause depressieren. Willst du nicht auch, daß deine Frau dir entgegenkommt?“

„Nein!“ sagte der Schleswig-Holsteiner. „Das will ich lieber nicht. Denn meine Frau ist noch nicht auf großen Reisen gewesen, sie war wohl kaum weiter fort von unserem Hof, als bis Kiel oder Flensburg. Sie verbiesterte wohl in Berlin. Aber sonderbar ist es mir, daß ich seit zwei Jahren keinen Brief von ihr bekomme! - Nicht eine Zeile! - Sonst schrieb sie mir so oft und so lieb!“ -

fen, sich dem hiesigen Fußballverein zur Verfügung zu stellen. Den Eltern mag hier an dieser Stelle versichert sein, daß Ihre Jungen gut aufgehoben sind, und unter Aufsicht das Training in der städtischen Turnhalle absolvieren, und die Ausfahrten unter Führung eines Vorstandsmitgliedes stattfinden. Gesund betriebener Sport, ist unserer heutigen Jugend mehr nützlich denn je. Der hiesige Fußballverein benutzt eine der schönsten Anlagen der ganzen Lütticher Provinz, und hier möchte der Stadtverwaltung St. Vith ein ganz besonderer Dank ausgesprochen werden, sie unterhält die Anlagen und stellt die Turnhalle zur Verfügung.

Der Verein dankt allen seinen Anhängern für das Interesse, welches ihm immer entgegengebracht wurde, und rechnet für die jetzt beginnende Fußballsaison auf eine weitere große Anhängerschaft, nicht nur auf dem eignen Platz, sondern auch bei den Ausfahrten. Dies fehlt dem St. Vith Fußball ganz besonders, er wird bei seinen Auswärtsspielen von seinen Anhängern radikal im Stich gelassen! Wie leicht wäre in dieser Sache etwas zu machen, natürlich liegt das in den Händen der Anhänger und nicht beim Vorstand. In diesem Sinne möchte der Verein an seine alljährliche Katharinenmarktverlosung hinweisen. Lose dieser Ziehung werden ab September von den Vereinsmitgliedern angeboten, man möge diese jungen ermuntern und ihnen ihre schwere Arbeit erleichtern, indem man Lose kauft, sie dienen nur allein dem St. Vither Sport!

Sitzung des Gemeinderates Bütgenbach

BÜTGENBACH. Der Gemeinderat von Bütgenbach kam am vergangenen Dienstag abend um 7 Uhr zu einer Sitzung zusammen. Den Vorsitz führte Bürgermeister Sarlette; Protokollführer war der Gemeinsekretär. Vor Eröffnung der Sitzung fand eine Ehrung des Herrn Ludwig Sarlette aus Weywertz anlässlich der Verleihung des Titels eines „Laureat du Travail“ statt. Herr Sarlette war 25 Jahre lang bei und derselben Holzfirma tätig. Der Gemeinderat drückte ihm aus diesem Anlaß seine Glückwünsche aus. Zudem erhielt der Arbeitsjubiläum eine Urkunde. Die St. Vith Zeitung schließt sich diesen Glückwünschen an.

Alsdann wurden folgende Punkte der Tagesordnung erledigt:

Der Rat beschließt demzufolge durch Frau Wwe. Huby, Bütgenbach, eingereichte Angebot in Höhe von 48.029 Fr. zu berücksichtigen.

6. Kassenprüfung der Oeffentlichen Unterstützungskommission, 3. Quartal 1959.

Die Prüfung ergab einen buchungegerechten Kassenbestand von 80.050 Fr., worüber der Rat ein günstiges Gutachten abgibt.

Nach der Erledigung mehrerer Verwaltungsgeschäfte ging man zur gewöhnlichen Sitzung über.

Fahrplan für die nächste Lourdesfahrt

Für die Lourdespilgerfahrt vom 20. bis 28. August hat folgender Fahrplan Geltung:

Abfahrt am Donnerstag, 20. August ab Herbenthal 11.04; ab Verviers 11.24; ab Angleur 11.55. Ankunft in Lourdes am Freitag, 21. um 8.43 Uhr.

Abfahrt von Lourdes am Donnerstag, 27. August 16.20; Ankunft am Freitag, 28. August: in Angleur, 13.10; in Verviers 14.00; in Herbenthal 14.26 Uhr.

Für die Fahrt vergesse man nicht den Personalausweis. Man versorge sich für die Fahrt mit Mundvorrat und für eventuelle kühle Nachtfahrt mit entsprechender Kleidung. Geld wird auf der Fahrt umgesetzt.

Pater Edmond Willems

Sitzung des Gemeinderates Crombach

RODT. Am Freitag, dem 7. August 1959 findet um 7 Uhr abends in Rodt eine öffentliche Sitzung des Gemeinderates Crombach statt.

Ziehung der Wiederaufbau-Anleihe

ST. VITH. Bei der 482. Ziehung der Wiederaufbau-Anleihe (3. Abschnitt) kam folgender Gewinn heraus:

Serie 8.004 Nr. 179 1 Million Fr.

Die anderen Lose dieser Serie werden a pari zurückgezahlt.

„Ich bekam auch nur einmal Nachricht von Hause!“

„Ich gar nicht!“ rief ein kleiner Infanterist.

„Ich ebenfalls nicht, seit einem Jahr nichts!“ meinte ein vierter. „Aber wir können uns danken, wo unsere Briefe und Heimatpäckchen geblieben sind. Wir alle haben so gut wie nichts bekommen, und das ist doch mehr klar wie merkwürdig! Ich habe einmal gesehen, wie der Rußki, der verdammte Kerl, der unsere Briefe mitnehmen wollte, seine Pfeife damit anzündete! Und deutschen Tabak und was sonst in unseren Feldpostpäckchen war, mögen sie sicher auch!“

„Ach, du Klugschnacker du! - Er hätte mich aufs Maul geschlagen, wenn ich etwas gesagt hätte. Wem sollte ich es etwa melden? Dem Schnapskerl von Aufseher etwa? - Man vergißt schon, sich zu wehren! Uns ist ja schlimmeres genug passiert, als mit der Post!“

„Aber nun ist es vorbei. Nun geht es heim!“ frohlockte der große, blonde Mann wieder, und seine Blauaugen strahlten, als er den blassen Gelehrten aus Berlin, mit dem er auf freundschaftlichstem Fuß stehen schien, von zu Hause erzählte, von Schleswig-Holstein, von seiner Frau und seinem kleinen Jungen. Wie groß der wohl sein würde? - Lange dauerte es nicht mehr, dann müsse er zur Schule! Und was an ihm läge, der kleine Bursche solle mehr lernen, als die Dorfjungen dort! Der soll nach Kiel aufs Gymnasium und später auf eine landwirtschaftliche Schule. Was Kamerad, der Doktor, wohl meine, welche die beste sei?

„Es ist ja noch lange hin, wenn er erst fünf Jahre ist!“

„Bis dahin besuche ich euch mal da oben und gucke mir den kleinen Burschen an!“

„Abgemacht!“ sagte froh Hans Jakobsen und hielt dem anderen die Hand hin. „Da sollst du wohl rote Backen kriegen, Kamerad, in der frischen Seeluft bei uns! Und an Milch und Butter soll dir's auch nicht fehlen!“

Dann sah er wieder versonnen zum Wagenfenster hinaus. „Was meine Janne wohl sagen wird, wenn ich mit einem wieder da bin!“ -

Eine unsagbare Freude klang durch seine Worte. Hans Jakobsen war ein wenig verändert. Magerer war er wohl geworden, und sein langgewachsener, blonder Vollbart war mit vielem Grau vermischt. Ein paar scharfe Linien zwischen den Augenbraunen und auf der breiten Stirn erzählten von harter Arbeit und schwerem Kummer, die hinter ihm lagen, daß er um viel mehr Jahre gealtert schien, als er der Heimat fern war. Aber die stille, tiefe Freude, die heute in diesen Augen stand, machte ihn wieder jünger und frisch.

„Jakobsen, du mußt dir deinen wilden Bart scheren lassen, sonst wird deinem kleinen Jungen bange vor dir!“ neckte einer der Kameraden. „Der Kleine denkt, du wärst der Nikolaus!“

„Oder er meint, du wärest ein Russe!“ lachte ein anderer.

„Und deine Frau kennt dich nicht und wirft dich hinaus!“

So flogen die Neckereien und Scherze hin u. her, aber Hans Jakobsen sagte in glücklicher Gewißheit: „Doch - die kennt mich! - Die wickelt mich nicht hinaus!“

Dank fand er doch, daß es besser sei, sich anzumelden.

Aber ein Brief kam gewiß zu spät. Ein Telegramm war besser. Er besorgte es in seiner umständlichen Weise.

An Frau Janne Jakobsen Jakobsenhof, Post Brodershörn. Komme in den nächsten Tagen nach Hause.

Hans Jakobsen

Der alte Lönhardt war noch immer Postmeister von Brodershörn. Wäre der Krieg nicht gekommen, so wäre er wohl lange im Ruhestand gewesen. Ein Glück daß er noch da war, wenn er auch oft ein wenig eigenmächtig und wunderlich verfuhr und neugierig war, wie alle alten Leute oft werden, die selbst nicht mehr viel erleben.

Die jungen Männer wurden draußen an der Front gebraucht, und die Postleute die von Kabellegen, Telegramm und Telephon etwas verstanden, die konnte man besonders gut gebrauchen.

Der alte Lönhardt war stolz, daß er noch „kriegsdienstverwendungsfähig“ war, und daß er noch etwas tun konnte für sein Vaterland. Er saß an diesem Morgen bei der Zeitung in seinem Bureau und paffte unheimliche Wolken aus seiner Pfeife, deren Tabak wohl auf heimlichen Kirschenbäumen gewachsen war. Es schmeckt nicht so schlecht, als einem danach wurde. Aber einen Postmeister ohne Pfeife hatte es in Brodershörn überhaupt noch nicht gegeben. Er war eben damit beschäftigt, den schmelzbar feuerbeständigen Tabak wieder in Brand zu setzen, als der Morseapparat zu tikken anfing.

AUS DER WELT DES FILM

Bing Crosby zurück zur Leinwand

Nach zwei Jahren spielt der unter die Film- u. Fernsehproduzenten gegangene Oscar-Preisträger Bing Crosby zum ersten Male wieder auf der Leinwand eine Hauptrolle.

Bing Crosby ist einer der sympathischsten Veteranen der Unterhaltungsindustrie. Der Film-, Radio-, Schallplatten- und Fernsehstar, der populäre Pferdezüchter, mehrfach ausgezeichneter Golfspieler und Amateur-Bastler gehört zu den Glückskindern, die nonchalant und frühlich pflegend in den Erfolg hineinschlendern, ohne daß daraus eine atemlose Rennerei hinter sich stellt.

Aber Vater Crosby, der für sieben kleine Crosby in der Fabrik arbeitete, erklärte: „Bing ist der geborene Redner! Der Junge muß Anwalt werden.“ Auf der Universität interessierte sich Bing allerdings mehr für Fußball, Basketball, junge Damen und Jazz als für die Jurisprudenz.

Seine Popularität stieg, als ihn die Columbia-Schallplatten- und Rundfunkgesellschaft unter Vertrag nahm. Sein Lied „Weiße Weihnachten“ wurde auf über zwölf Millionen Schallplatten verbreitet.

Heute wird jeder seiner Schlager sofort auf 50.000 Schallplatten vervielfältigt. 1937 drehte Crosby seinen ersten Film „Alles oder nichts“.

Jahrelang schien es, daß er durch die Filme „Der Weg nach Singapur“, „Der Weg nach Sansibar“, „Der Weg nach Utopia“, „Der Weg nach Rio“ und „Weiße Weihnachten“ noch berühmter geworden wäre.

Nun liest es sich in Starbiographien recht wirkungsvoll und rührend, wenn von der großen Film- und Theaterleidenschaft des Kindes gesprochen wird, das

Das Mädchen, das Lana Turner schlug

Sie ist zweiundzwanzig Jahre jung, bildschön und eminent begabt. Hollywood hat ihr den „International Stardom Award“ verliehen und selbst gefürchtete Kritiker bezeichneten sie als den kommenden Star der kalifornischen Traumfabrik.

„Kunststück“, sagten die Leute und rümpften ihre Nasen, „bei diesen Beziehungen hat sie es natürlich leicht gehabt, beim Film zu landen!“

Und sie dachten an Papa Paul Kohner, der als einer der Top-Agenten von Hollywood die Interessen zahlreicher Spitzenstars vertritt, sowie an Mama Lupita Kohner, die aus Mexiko kam und als Lupita Tovar eine der berühmtesten Filmschauspielerinnen Südamerikas gewesen war.

Natürlich? Natürlich ist das keineswegs. Denn trotz dieser zweifachen Protektion hat Susan eine enorme Portion Energie gebraucht, die Zustimmung ihrer Eltern zu gewinnen!

Genau wie Orson Welles . . .

Nun liest es sich in Starbiographien recht wirkungsvoll und rührend, wenn von der großen Film- und Theaterleidenschaft des Kindes gesprochen wird, das

allen Schwierigkeiten zum Trotz, schließlich doch den anfänglichen Widerstand der Eltern gegen das Showbusiness-Gewerbe überwindet.

Leider ist diese Masche schon so zahllose Male gehäkelt worden, daß sie jedem über ist. Susan Kohners Biographien dürften trotzdem, um bei der Wahrheit zu bleiben, das Entsetzen der mit dem Film so innig verbundenen Eltern keineswegs übersehen, als ihnen die halbwüchsige Susie eines Tages verkündete:

„Ich werde Schauspielerin!“

Man hatte diese Schrecksekunde bereits seit langem kommen gesehen: schon Klein-Susan hatte im Alter von zehn Jahren ihre „Lebensgeschichte“ geschrieben und mit zwölf verfaßte sie ein Theaterstück, dessen Regisseur und Hauptdarsteller sie war.

Die Eltern Kohner, die in langen Jahren der Showbusiness-Erfahrung die Schattenseiten dieses Berufes nur allzu gut kennengelernt hatten, konnten nun nichts mehr anders tun, als ihrer einzigen Tochter (es ist noch ein zwei Jahre jüngerer Bruder, Paul „Pancho“ genannt, da jene geistige Ausrüstung mitzugeben, die ihr später beruflich von Vorteil sein konnte!

Susan wurde in ausgezeichneten Schulen geschickt (als sie 1954 von der Weltlake School for Girls in Los Angeles promovierte, war ihr Abschluszeugnis eines der besten, da diese Anstalt niemals vergeben hat) und außerdem reiste sie, um ein bisschen internationale Luft zu schnuppern, nach Paris, London und Rom. Sie wurde dann Studentin der University of California mit dem Hauptfach „Theater Arts“, doch dieses Studium wurde nach zwei Jahren unterbrochen, als Susan gegen eine Unzahl von Konkurrentinnen eine Rolle am New Yorker Broadway gewann:

Sie spielte als Partnerin von Tyrone Power in dem Stück „A Quiet Place“.

Fällt nicht schwer, „B. B.“ zu sein

Nach der Premiere dieses Stückes bewies die uralte Theaterweisheit „Hinaufstellen können wir dich, doch gehen muß, du allein“, auch im Falle Susan Kohners ihre Berechtigung: selbst wenn ihr der Start durch die Theater- und Filmverbindungen ihres Vaters möglicherweise etwas erleichtert worden waren, mußte sie auf der Bühne nun zeigen, ob sie überhaupt Talent besaß.

Und sie zeigte es. Und sie zeigte es. Kritiker und Theaterfachleute waren

derart von ihr begeistert, daß Susan schließlich ihren ersten Film, „To and Back“ drehte, dem zahlreiche sehengebote sowie neuerliche Filme „Last Wagon“, „Trooper Hook“ und „I“ folgten.

Den eigentlichen Durchbruch aber zielte Susan Kohner in dem Unheimlichen International-Streifen „Imitation of Life“, wo sie, der ungeteilten Meinung nach, die sie darstellte, dem eigenen Star, Lana Turner, einen ungeteilten „Tiefschlag“ versetzte: die jungen Susan spielte die so filmerfahrenen nämlich glatt an die Wand . . .

Erstaunlich an der Karriere dieser Zweiundzwanzigjährigen ist die erstaunliche Wandlungsfähigkeit Susans. Sie gibt offen zu, eine „Chamäleon-Poliertheit“ zu besitzen und sich bei jeder neue in einem stark ausgemerkten Kleid „genau wie Brigitte Bardot“ fühlen, doch in einem anderen aus „Kaiserin Josephine“ zu sein. Wobei sie es bestimmt zu Wege brachte, „Gatten“ Napoleon derart zu bezaubern, daß er den geplanten Krieg versagte und den Abend daheim bei seiner Gattin und nicht im Kreise seiner Räte verbringt . . .

Auch ihre Rollen zeigen diese, für jungen Hollywoodstar äußerst seltene Vielseitigkeit: so spielte Susan beiweil ein Indianermädchen in „The Wagon“, eine Italienerin in „To and Back“ sowie in „Dino“, eine junges Mädchen mit heller Haut in „Imitation of Life“ und ihrem bisher letzten Film, „The Big Fisherman“ ist Susan eine junge Araberin. Schmilzen haben außerdem ergeben, daß sie blonde Perücke überaus „germanisch“ aussieht und mühelos eine Norddeutsche oder Schwedin spielen könnte.

„Und“, so schließt Susan mit dem schelmischen Lächeln, „falls wir wirklich mal einen Besuch der Marsbewohner halten und ich Gelegenheit habe, sie genauer anzusehen, gelingt es mir leicht sogar, einem Marsmädchen Haar zu gleichen . . .“

Weibliche Logik

Eine etwas kurzzeitige ältere englische Dame, die sich von einem Londoner Genarzt ihre Augen untersuchen ließ, wurde erstaunt vom Augenarzt gefragt, warum sie so lange gewartet habe sich eine Brille anfertigen zu lassen, da sie doch bestimmt seit vielen Jahren festgestellt haben müßte, daß ihre Kraft limitiert sei. Die Dame antwortete: „Weil ich erst jetzt in das Alter gekommen bin, in dem die Eitelkeit von Neugier verdrängt wird.“

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres“ der Brüsseler Bank.

Table with 3 columns: Year (1958, 1959), Date (29. Dez., 23. Juli), and Index Value. Rows include categories like Renten, Banken, Eisenbahn, etc.

Hauptindexziffer der Aktien

482.4 (1958), 520.5 (1959)

„Namat“ sagte Lönhardt. „Was gibt's da wieder Wichtiges vom Kriegsschauplatz? - Daß wir mit Rußland Frieden haben, das wissen wir ja schon.“

Er gab den Kampf mit der Tabakspfeife auf und nahm das Telegramm auf, das an Frau Janne Jakobsen auf Jakobshof gerichtet war. Denn er war der einzige Beamte.

Gut, wenn man die Leute kennt und ungefähr Bescheid weiß! brummte der Postmeister. „Denn es ist wieder mal allerhand falsch. Wie sollte das ein Fremder an die richtige Adresse kriegen!“

Er schüttelte den Kopf. „Hans Jakobsen? - Jens Jakobsen muß das heißen, Hans ist als lange tot und Jens war in russischer Gefangenschaft. Der kommt natürlich jetzt nach Hause, da mit Rußland Frieden ist! - Klar! Muß er doch! - Warum telegraphiert er das aber an Frau Janne? - Die übrigens längst Janne Iskop heißt? - Ach ja, sie sind ja nahe verwandt Und daß sie wieder verheiratet ist, das wird der Gefangene in Rußland kaum zu wissen gekriegt haben.“

Er korrigierte die Nachricht und schickte den einzigen Posten damit nach Jakobshof.

Krischan Iskop stand gerade an der Tür und riß die Depesche auf. Denn Depeschen waren etwas Seltenes auf dem Lande, und wenn das irgendeine aufregende Nachricht wäre, dann sollte Janne nicht gleich mit dieser erschreckt werden. Denn sie trug doch sein Kindchen, und Krischan behütete sie deshalb wie eine Mutter ihr krankes Kind.

Aber dies war ja nichts Aufregendes. „So!“ sagte Krischan. „Hör mal, klei-

ne Jannefrau, der lustige Jens ist wieder im Land, dein Vetter! Ob er wohl nach der bösen Zeit in Sibirien noch solchen tollen Schmach machen kann wie früher? Oder ob er ein ein bißchen ernster und vernünftiger geworden ist? Was meinst du, Janne?“

„Ach, ich meine gar nichts!“ antwortete sie müde. „Wir werden ja sehen!“

„Aber warum schickt er dir die Nachricht? Sein Schwager ist doch der nächste dazu, der dort wirtschaftete?“ überlegte Krischan.

„Ach, er will mir gewiß näheres über Hansens Tod erzählen! - Vielleicht hat er mir noch etwas zu bestellen, denn er war doch mit in seinem Regiment gewesen und war vielleicht dicht dabei. Vielleicht bringt er Hansens Uhr und seinen Ring, denn das Regiment hat nichts geschickt und das Rote Kreuz auch nicht! - Jens denkt gewiß auch, hier kommt er zuerst längs, und wir werden es seinem Schwager schon melden!“ - meinte Janne.

Das wollen wir auch! Ich schicke gleich den Hoffungen nach Jensenshof!“ sagte Krischan.

Müde ging Janne ihrem häuslichen Tun nach. Sie fürchtete fast den vermeintlichen Besuch des Veters. Denn sie war leicht erregbar in dieser Zeit, und sie wußte, daß die alte Wunde dann wieder schmerzen würde. Denn Hans, - Hans war doch das große Glück ihres Lebens gewesen - das Glück ihrer Jugend - und Christian? Er war ihre Zuflucht - ihr Trost!

Man kann nie und nimmer zwei Menschen auf die gleiche Weise liebhaben und nicht im gleichen Hause, dachte sie

und der Gedanke an ihre Jugend kam ihr, an Döre Ingwersens fröhliche Hochzeit, wie sie da unter den Linden gestanden hatten, als der Pastor fortfuhr und Hans sie geküßt.

Aber als Christian an ihr vorüberkam, und seine treue Hand sie streichelte, sein gutes Gesicht sie so herzlich ansah, nickte sie ihm zu. Er war doch immer so gut zu ihr! Und wie wäre es ohne ihn geworden! - Hans hatte es gewollt, und es war klug von ihm gewesen! - Er hatte gewußt, wer Krischan war und wem er Weib und Kind anvertraut hatte. Das war alles schon recht so. -

Nordwärts rollte der Zug, in dem der gefangengewesene Landmann Hans Jakobsen saß. Schon lag Hamburg hinter ihm, schon grüßte ihn die Brücke des Nordostsee-Kanals bei Levensau, die ihren schönen, kühnen Bogen über das Wasser spannte.

Brückenwache durchsuchte den Zug, einer der Wachtposten kannte ihn. „Hans Jakobsen aus Broderhörm? Sieh da, was für eine Überraschung Irgendwer hat mir mal erzählt, Sie wären gefallen! - Sieht man doch, was alles für Unsinn geredet wird. Ich bin lange nicht da oben gewesen in Hoyer. Dort muß ich es gehört haben. Na, um so besser, daß es nicht so ist! Wohl nach Hause, Kamerad.“

„Danke, danke! Und hoffentlich bald Frieden nach der anderen Seite!“ wünschte Hans.

„Sieht leider nicht danach aus! Aber einmal muß es ja werden! - Fertig!“ Die Lokomotive piffte.

Der Zug rollte weiter, der Heimat entgegen.

Überall wurden sie freundlich be-

grüßt, beschenkt auf der ganzen Fahrt, schon von der deutschen Grenze her. Es war, als wollte man alles gutmachen, was sie gelitten und entbehrt hatten in Feindesland.

Aber nichts hatte den Mann so glücklich gemacht als der Gedanke, nun in Schleswig-Holstein zu sein. Der Anblick der weiten Ebene, der heimatische Marsch war ihm ein Gnadengeschenk.

Dicht dabei lag die Geest. Rötlich schimmerte dort das Heidekraut. In der Ferne sah man Schafherden. Seltsam, wie nahe Marsch und Geest beieinander lagen. Guter Boden und Heidesand.

Aber Heimat war ihm beides.

Mit frohen Augen sah er über die langgedehnten Felder, die Koppeln mit buntem Vieh, - die weitverstreuten Marschhöfe, u. am Horizont der graublauen, flammernde Streifen der Nordsee! Hans Jakobsens Brust hob sich in tiefen Atemzügen. Heimatluft! -

So groß das Völkerringen war dort draußen, so groß war der Frieden hier zu Hause. Wie schön, wie unsagbar schön war doch sein stilles Land, dem er Jahre bittere, schwere Jahre fern gewesen war.

Der Abend kam über das grüne Land und die letzten Sonnenstrahlen schienen golden und warm in die blanken Fensterscheiben.

Hans Jakobsen stand am Fenster des Bahnabteils und konnte sich nicht satt sehen. Eine große Träne rann über das wetterharte Männergesicht - eine Freudenträne! Denn dort drüben, wo die alten Nußbäume ihre breiten Kronen auf das Reetdach lehnten, denen Blätter schon golden braun im letzten Abendlicht standen, - dort, wo die Störche auf

dem Giebel ihr Nest hatten, dort Jakobshof! - Dort waren seine Kinder, all sein Glück und seine verzweifelte Sehnsucht eine lange, finstere Zeit hindurch gewesen - nun so nahe das alles!

Der Zug hielt auf der kleinen Station. Der Mann stieg aus. Die wenigen Menschen, die auf dem kleinen Bahnhof kannten ihn nicht. Hatte er sich verändert? Es mochte wohl sein! Was zwischen heute und der Zeit, da er noch froh und unbekümmert ging, dieses war ihm fremd, der da vorüber-

Er bog den altbekannten Fußweg zwischen Feldern und Hecken, den ten Koggraben entlang. Er mußte Strecke zurückgehen von der Bahnstation Langsam und bedächtig schritt er Graspfad dahin. Denn das steife in dem die Schrapnellkugel gesteckt hatte, hinderte am Raschgehen. Dies ihm aber nicht viel aus, wenn es langsam ging. Er hatte so viel zu tun in der langentbehrten Gegend. Er um sich und freute sich des langenterten, vertrauten Anblickes jedes Baums, eines kleineren Bolero in Stößen ebenfalls rasch im großen und ganz bräunte Schultern u. durchaus gesellschaftliche Die Dekolleteformen faden ovalen oder U-zur trägerlosen Korsetten vor, wie alle die korsetten, die oft die (aber dafür Schultern großzügiger freigeben voll sehen auch breit oberer Rand bis an

Er traf keine Bekannten. Doch es derte ihn nicht. Es war ja Feiern und da ruhte jeder gern zu Hause. Kirchturm mit dem stumpfen, mit blech gedeckten Turm klang die kleine Glocke. -

Er blieb stehen und legte die Hände über die Augen. Niemand war zu sehen.

Fortsetzung

Aus der Zeit, als man verdient, muß ihn lässige Auftreten bei halten geblieben sei scheint es, steht mit wertes auf du und dlose in der Hosent Schüttelbörse, und di oberen, inneren Jacke sche mit den großen nimmt, gleicht dem s ten Öffnen eines Tresors. Selbst ein eine Rechnung gen nicht durchblicken, c knappen Geldmittel zwingen, nein, er tu allem reichlich, große und er sei kleinlich r Weltanschauung.

Deshalb, weil Männer betragen, sind sie in Kunden so beliebt. I umfangreiche Intern schungen ergeben, ha immer die kleinen ge Portemonnaie geschic tisch ist für sie eine die sie ihr gutes Ge Die Waren, die auf c gebreitet werden, mü gehend betrachten un Damen wird es fina: sonderer Schmerz schlechten Kauf gem Bedarf gilt es ihnen sichtlich ihrer Stellu schaft. Denn die na universelle Oekonom Frau als Hüterin, Ve geben des meisten deren Geldes. Man dom danach ja nur e bleibt, verleiht diese und herrscherliches l belastet er mit der Verantwortung.

Deshalb müssen I reine Wolle ist, wie kartoffeln, Strohähle, hosen, Wimpertusch Gardinenstangen bes und was sie kosten c nen auch keiner was ist es ihnen egal, wie sehen und wie schön Worte zu setzen ver die Stoffe zwischen chen die jungen Möl Pflärsche an, sie seh Kratzer, die schon w an Kompottschüssel bekommen sie billige Männer sind immer ben den Glanz einer nen leichten Lebensa sig, zerstreut, sie sei keine Barrieren, sie um ihre Barmittel, i hüflich begrüßter Ga hüflich sein muß. D es ist zuvorkommend welchem der Verkäu benswürdig hinsinruf en Huil! Er steht ihn er ruft zurück: „Diese er lächelt der Verkäu Dame an der Kasse z Gewiß, es ging alles Männern gefällt eben

Ru Auch an

„Je später der Ab das Dekollete“, mit sich die Tendenz der und Schultern zu er nicht ganz ausdrücke Ausschnitt beginnt ni er ist schon um die l disch und chic. Oft w ein kleiner Bolero r Stößen ebenfalls rasch im großen und ganz bräunte Schultern u. durchaus gesellschaftliche Die Dekolleteformen faden ovalen oder U-zur trägerlosen Korsetten vor, wie alle die korsetten, die oft die (aber dafür Schultern großzügiger freigeben voll sehen auch breit oberer Rand bis an

FRAU UND FAMILIE

den 6. August
ional Stardom Award
den Traumfabrik.
gegeistert, daß Susan
a ersten Film, „To
te, dem zahlreiche
wie neuerliche Filme
rooper Hook“ und „Di

hen Durchbruch aber
chner in dem Univer
reifen „imitation of L
ngeteilten Meinung
am sah, dem eigen
Turner, einen unge
' versetzte: die junge
so filmferne L
die Wand . . .
n der Karriere dies
jährigen ist die en
keit Susans. Sie
eine „Chamäleon-Pen
sitzen und sich bei
n stark ausgezeichn
wie Brigitte Bardot
einem anderen aus S
phine“ zu sein. Wobe
at zu Wege brächte,
leon derart zu bech
eplanten Krieg versch
d daheim bei seiner
it im Kreise seiner G

llen zeigen diese, für
oodstar äußerst seh
so spielte Susan beisp
aner Mädchen in „The
talienerin in „To Hell
„Dino“, eine junge
er Haut in „Imitation
em bisher letzten S
Fisberman“ ist Susan
e Araberin. Schminke
e ergeben, daß sie
ke überaus „german
nühelos eine Nordma
i spielen könnte.
chließt Susan mit sch
„falls wir wirklich
uch der Marsbewohner
Gelegenheit habe, sie
sehen, gelingt es mir
einem Marsmädchen

ebliche Logik
urzichtige ältere engl
v einem Londoner
Augen untersuchen
scharfe zu wünschen
staunt vom Augenarzt
so lange gewartet
Brille anfertigen zu la
estimmt seit vielen J
ben müßte, daß ihre
sei. Die Dame antwort
jetzt in das Alter gek
dem die Eitelkeit von
ängt wird.

ih Nest hatten, dort
- Dort waren Weib
in Glück und seine
hinsucht eine lange
hindurch gewesen
das alles -
elt auf der kleinen St
ieg aus. Die wenigen
f dem kleinen Bahnhof
n verwundert an und
nicht. Hatte er sich so
nochte wohl sein! Viel
e und der Zeit, da er
d unbekümmert ging.
fremd, der da vorüber

altbekanntem Fußweg
dem und Hecken, den
en entlang. Er mußte
gehen von der Bahnst
i bedächtig schritt er
hin. Denn das steife
chrapnellkugel gesteckt
am Raschgehen. Dies
cht viel aus, wenn es
- Er hatte so viel zu s
ngentbehrten Gegend. Er
freute sich des langent
ten Anblickes jedes
/ege, jedes Baumes,
sftes.
ne Dekannten. Doch es
cht. Es war ja Fei
e jeder gern zu Hause
t dem stumpfen, mit
ten Turm Klang die
e.
stehen und legte die
gen. Niemand war zu

Fortsetzung

Männer sind reizende Kunden

Aus der Zeit, als nur die Männer Geld verdienten, muß ihnen das höflich lässige Auftreten beim Geldausgeben erhalten geblieben sein. Der Mann, so scheint es, steht mit Geld und Geldeswertes auf du und du, er hat die Münze lose in der Hosentasche oder in der Schüttelbörse, und die Art, wie er seiner oberen, inneren Jackentasche die Brieftasche mit den größeren Scheinen entnimmt, gleicht dem gekonnt abgewickelten Öffnen eines stets wohlgefüllten Tresors. Selbst ein einziger Mann, der eine Rechnung genau überprüft, läßt nicht durchblicken, daß vielleicht seine klappen Geldmittel ihn zum Geize zwingen, nein, er tut, als habe er von allem reichlich, großes Geld, kleines Geld und er sei kleinlich nur von Geblüt und Weltanschauung.

Deshalb, weil Männer sich so souverän betragen, sind sie in den Geschäften als Kunden so beliebt. Damen, so haben umfangreiche internationale Nachforschungen ergeben, haben gewissermaßen immer die kleinen geballten Fäuste ums Portemonnaie geschlossen, der Ladentisch ist für sie eine Barriere, über welche sie ihr gutes Geld werfen müssen. Die Waren, die auf dieser Barriere ausgebreitet werden, müssen die Damen eingehend betrachten und prüfen. Denn von Damen wird es finanziell stets als besonderer Schmerz empfunden, einen schlechten Kauf gemacht zu haben. Außerdem gilt es ihnen als Blamage, hinsichtlich ihrer Stellung in der Volkswirtschaft. Denn die nationale sowie eine universelle Oekonomie betrachtet ja die Frau als Hüterin, Verwalterin und Ausgeberin des meisten insgesamt vorhandenen Geldes. Man sieht: dem Manne, dem danach ja nur ein kleiner Bruchteil bleibt, verleiht dieser Umstand Eleganz und herrschaftliches Auftreten, die Frau belastet er mit der vollen Wucht der Verantwortung.

Deshalb müssen Frauen wissen was reine Wolle ist, wie Vollerfäule, Salatkartoffeln, Strohhüte, Pantolletten, Lederhosen, Wimpertuschen, Blumenkästen, Gardinenstangen beschaffen sein müssen und was sie kosten dürften. Da kann ihnen auch keiner was vormachen, deshalb ist es ihnen egal, wie die Verkäufer aussehen und wie schön sie ihre werbenden Worte zu setzen verstehen. Sie nehmen die Stoffe zwischen die Fingern, sie brechen die jungen Mährchen, drücken die Fingerringe an, sie sehen auf Handtaschen, Katzen, die schon waren, sie bemerken an Kompottschüsseln kleine Fehler und bekommen sie billiger.

Männer sind immer charmant, sie lieben den Glanz einer zur Schau getragenen leichten Lebensart, sie sind großzügig, zerstreut, sie sehen in Ladentischen keine Barrieren, sie ballen keine Faust um ihre Barmittel, sie fühlen sich als höflich begrüßter Gast, der auch selbst reichlich sein muß. Der Mann als Kunde ist zuvorkommend, er ist der Wald, in welchem der Verkäufer reizend und liebenswürdig hineintrifft: „Nehmen Sie diesen Hut! Er steht Ihnen vorzüglich!“ und er ruft zurück: „Diesen Hut Vorzüglich!“ er lächelt der Verkäuferin, er lächelt der Dame an der Kasse zu, er zahlt und geht. Gewiß, es ging alles sehr schnell, aber Männern gefällt eben immer gleich der

erste Hut, und das erste Paar Schuhe paßt und gefällt auch, einmal auf und ab, einmal auf die Zehen gewippt, hinaus aus dem Laden.
Ja, das ist leichtes Zusammenarbeiten mit Männern für die Verkäufer. Damen müssen immer erst leicht getestet werden, ihre Temperamente sind unterschiedlich, und in jedem Fall kaufen sie neue Waren, die der Vermehrung der eigenen Schönheit dienen, sollen, nur mit strengen Skrupeln. Während Männer wie man hört, einer hübschen Verkäuferin zum Beispiel alles, einfach alles abnehmen. Männer sind auch selig, wenn sie plötzlich eine Ware als Gelegenheit entdecken und ihren Gattinnen nach Hau-

se bringen können. So hat sich in vielen Haushalten schon eine Reihe patentierter Geräte angesammelt, die von der Hausfrau nur aufbewahrt wird, um den Spender nicht wehe zu tun.

So darf man wohl glauben, daß in aller Welt die Frauen nicht gerne Männer schicken, um wichtige Einkäufe zu erledigen. Immerhin, es bleibt den Männern noch genug Geld zum Ausgeben, und Handel und Wandel behalten den Mann als den reizenden, schnell zufriedenen und für Neues und noch mehr Neues stets aufnahmebereiten Kunden. Wo blieben wir auch, wenn da nur allewel die Strenge der weiblichen Einkaufskraft walten sollte.

Lecker zubereitet Bohnen - das Gemüse des Sommers

Bohnen auf ungarische Art
Zutaten: 1 Pfund Hammelfleisch, eine Zwiebel, Fett, einhalb Pfund Tomaten, einhalb Pfund Bohnen, 1-2 Paprikaschoten, 1 Knoblauchzehe, Mehl, saurem Rahm, Petersilien.
Bohnen putzen, Tomaten in Scheiben, die Kerne von den Paprikaschoten entfernen und die Schoten dann in Streifen schneiden. Fleisch in kleine Stücke schneiden und mit der feingeschnittenen Zwiebel in reichlich Fett anrösten, ablösen u. halbweich dämpfen. Die vorbereiteten Gemüse zugeben, ebenso die Knoblauchzehe, je nach Bedarf noch Wasser zugeben und alles zusammen solange auf dem Feuer lassen, bis das Fleisch und die Gemüse weich sind. Wenig Mehl mit dem sauren Rahm verrühren. Soße damit binden. Spise noch mals aufkochen lassen und kurz vor dem Anrichten mit gehackter Petersilie verzieren.

Bohnen mit gedämpften Tomaten
Zutaten: 1 Pfund Bohnen, 50 g Margarine, eine Zwiebel, Bohnenkraut, 1 Pfd. Tomaten, geriebenen Käse, Salz, Pfeffer, Muskat.
Zwiebeln fein schneiden und diese mit den geputzten Bohnen, Bohnenkraut und Fett in wenig Wasser weichdämpfen. Inzwischen zwei große Tomaten in Scheiben schneiden, das Weiche davon entfernen und in diesen Tomatenringen die Bohnen leicht gebündelt anrichten. Die restlichen Tomaten in der Mitte durchschneiden, geriebenen Käse darüberstreuen, im Ofen leicht überbacken und auf einer großen Platte alles zusammen anrichten.

Grüne Bohnen mit Birnen
Zutaten: eineinhalb Pfund Bohnen, 4-5 Birnen, ein Pfund Suppenfleisch, eine Zwiebel, Suppengrün, Mehl, Fett, Salz und Bohnenkraut.
Fleisch mit einer kleingeschnittenen Zwiebel, dem Suppengrün und etwas Salz in reichlich Wasser aufsetzen und bis zum Weichwerden kochen lassen. Wenn das Fleisch halb gar ist, die gewaschenen, abgezogenen und kleingeschnittenen Bohnen zugeben, ebenso das Bohnenkraut. Weiche, saftige Birnen schälen, in vier Teile teilen und erst ganz zum Schluß dem Fleisch zusetzen. Aus Mehl und Fett eine helle Einbre-

ne bereiten, mit der Fleischbrühe ablösen und das Ganze damit binden.
Grüne Bohnen mit Matjesheringen
Zutaten: eineinhalb Pfund Bohnen, Matjesheringe, Schweineschmalz, Bohnenkraut, Salz, Pfeffer, Petersilie.
Bohnen waschen, abziehen und zum Kochen vorbereiten. Sodann mit wenig Salzwasser unter Zugabe des Bohnenkrautes und Schweineschmalzes weichkochen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken, geröstete Semmelbrösel darübergeben, ebenso gehackte Petersilie. Sehr heiß mit den kalten Matjesheringen zu Tisch geben.
Bohnensalat mit Radieschen
Zutaten: ein Pfund Bohnen, Bohnenkraut, eine Zwiebel, Essig, Oel, gehackte Petersilie, wenig Mayonnaise, Radieschen.
Die vorbereiteten Bohnen in Salzwasser mit dem Bohnenkraut weichkochen, sodann abgießen und erkalten lassen. Zum Salat eine Mayonnaise bereiten, die Bohnen damit vermischen und ganz zum Schluß die Radieschenscheiben dazugeben. Mit gehackter Petersilie verzieren zu Tisch geben.

Sonnenbaden - aber richtig

Mit Vernunft benutzt bringt Sonnenlicht Gesundheit und Schönheit

Es ist doch immer dasselbe . . . Jedesmal nehmen wir uns vor, es diesmal richtig zu machen und nicht wieder mit dem dicken Sonnenbrand nach Hause zu kommen, um uns dann mit geschwellenen Augen, schmerzenden Wangen und einem kaputten Rücken schlaflos hin- und herzuwälzen. Wenn wir das Fieberthermometer nähmen - wir nehmen es nur vorsichtshalber nicht, um uns nicht über unsere eigene Dummheit schändlich zu ärgern -, dann würden wir sehen, daß das Quecksilber mindestens auf 38,5 herauf klettert. Und was ist mit der Bräune? Die ist gar nicht da. Dafür aber sehen wir aus wie ein rothäutiger Indianer, und am schlechten Schluß schält sich die gute rote Haut auch in Fetzen herunter. Das ist dann unser Traum von Sonne und Schönheit. . . Man sieht also, man muß auch seinen Freuden eine Grenze setzen, sonst enden sie mit dem schädlichen Gegenteil.

Wenn Sie schon sonnenbaden wollen (und das ist sicher sehr gesund!), dann machen Sie es wenigstens richtig. Möglichst sonnen Sie sich nie in den Kleidern da sonst der Blutandrang zum Kopf viel zu stark wird und Kopfschmerzen und Herzschiagen die unangenehmen Folgen sind. Wenn Sie nicht die Gelegenheit haben, einen Platz aufzusuchen, wo Sie völlig unsichtbar sind, dann wählen Sie eine möglichst leichte Sonnenbekleidung. Je mehr bloße Haut Sie der Sonne aussetzen, um so besser ist es.

Vorher aber ölen Sie Gesicht, Beine und alle feinen Stellen mit einem wirklich guten Sonnenöl ein. Dann merken Sie sich bitte den Spruch: „In der Beschränkung zeigt sich der Meisten!“ Am ersten Tage sind höchstens 20 Minuten (10 Minuten auf der einen Seite, 10 Minuten auf der anderen Seite) erlaubt. Danach müssen Sie unbedingt den Schatten wieder aufsuchen. Am jedem nächsten

„Küchenfehler“ an heißen Tagen

Jetzt ist die Zeit der Lebensmittelvergiftungen

Es sind glücklicherweise nur in seltenen Fällen schwere Vergiftungen, die durch Küchenfehler entstehen können, aber Gesundheitsschädigungen und Magenschmerzen sind häufig.
Beim Einkochen denke man daran, daß Kupfergefäße hierzu am wenigsten geeignet sind. Ueberhaupt lasse man Obst und Gemüse in gekochtem Zustand nicht lange in Metallgefäßen stehen. Noch immer sind die alten Ton- und Steingefäße hierfür am besten brauchbar. Regelmäßige Kontrolle der eingemachten Früchte ist unbedingt nötig. Geöffnete Gläser läßt man nicht lange stehen, sondern verbraucht den Inhalt möglichst sofort. Haben sich Einnmachgläser geöffnet, so wird man sie wieder zukochen, natürlich nur dann, wenn das Gemüse inzwischen nicht im offenen Glase verdorben ist. Bei Obst schöpft man die obere Schicht ab und kann den Inhalt wohl immer verwenden. Verfährt man aber beim Einmachen mit der nötigen Sorgfalt, dann wird man kaum aufgetragene Gläser feststellen.

Kauft man Fischkonserven in Dosen, so bedenke man, daß sich zwar Oelkonserven lange halten, aber Marinaden zum baldigen Verbrauch bestimmt sind. Es ist unverantwortlich gegen sich selbst und gegen die Familienmitglieder, wenn man große Dosen mit Fischmarinaden kauft und sie dann geöffnet eine Woche lang stehenläßt. Fischvergiftungen sind immer lebensgefährlich, und ihre Heilung kann monatelang dauern. Mit Fleischvergiftungen ist es nicht anders. Hackfleisch muß sofort verzehrt oder verarbeitet werden. In wenigen Tagen kann es verdorben sein. Besonders schnell verderben übriges Sülzen, mögen sie aus Fleisch oder Fisch hergestellt sein.
Mit Wurstwaren ist auch schon viel Schaden angerichtet worden, und zwar in erster Linie mit ungeräucherter Blut- und Leberwurst, die sehr rasch säuert und danach Giftstoffe bildet. Daß die Leberwurst bei Gewitter sofort einen Stich bekommt und zu Leibschmerzen führen kann, ist bekannt.

Wo schließen wir das Bügeleisen an?

„Es ist sehr lieb von dir, daß du mir einen elektrischen Rasierapparat geschenkt hast“, meinte der Gatte, „aber wo soll ich das Ding anschließen? Im Badezimmer ist leider keine Steckdose.“
Diese Klage eines Ehemannes kann man beliebig erweitern. Die Architekten und Bauherren nehmen heute bei den Neubauten meistens nicht genügend Rücksicht darauf, daß inzwischen eine große Anzahl von neuen elektrischen Geräten auf den Markt gekommen ist, die jedoch nur dann verwendbar sind, wenn sie auch an den richtigen Stellen angeschlossen werden können.

So findet man in den Küchen nur eine Steckdose für das Bügeleisen. Heute schaffen sich jedoch viele Familien einen Kühlschrank an, der einen besonderen Anschluß benötigt, da er stets unter Strom sein muß. Auch Küchenmaschinen, elektrische Kaffeemühlen, kleine Waschmaschinen und andere Küchenspezialgeräte finden Liebhaber, aber immer muß man sich selbst an den modernsten Küchen erst die Anschlüsse legen lassen und meistens natürlich - weil es nachträglich geschieht - auf, statt unter den Putz.

Auf dem Flur ist selten eine Steckdose vorhanden, obwohl hier zum mindesten der Läufer gestaubsaugt werden muß ebenso wie der Flur unter der Fußmatte vor der Wohnungstür. Im Wohnzimmer ist meistens nur eine Steckdose. Tatsächlich werden aber heute auch in den einfachsten Haushaltungen im allgemeinen mindestens zwei bis drei Steckdosen benötigt, es sei denn, man nimmt einen Dreifachstecker und läßt Schlangen von Schürren rings auf dem Fußboden herumlaufen. Wie anders sollte es sonst möglich sein, Stehlampe, Rundfunkgerät, Fernsehempfänger, Schreibmaschine und vielleicht noch einen Brotbäcker, einen Heizofen in der Übergangszeit, eine elektrische Nähmaschine und andere Dinge anzuschließen!

Darum sollten nicht nur die Bauherren und Architekten schon beim Bau für eine möglichst umfangreiche Installation von elektrischen Leitungen und Steckdosen sorgen, sondern auch die Mieter sollten rechtzeitig bedenken - falls sie einen Neubau beziehen wollen -, daß man seine Privatwünsche früh genug angeben muß.

Mit 80 Jahren arbeitslos

Die 80jährige mehrfache Großmutter, Mrs. Mabel Curtis aus London, die noch bis vor wenigen Wochen als Stenographin bei der Post angestellt war, aber gegen ihren Wunsch zwangsweise infolge hohen Alters pensioniert wurde, hat sich auf ihrem zuständigen Arbeitsamt als stellungssuchende Sekretärin mit Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine eintragen lassen. Da Mrs. Curtis mühelos 120 Silben pro Minute aufnehmen kann, hofft sie nicht lange arbeitslos zu sein.

Nach der Wahl von „Miss Univers“

Wie bereits gemeldet wurde die Japanerin Akiko Kojima zur „Miss Univers“ gewählt, eine Wahl die bestimmt nicht erwartet wurde, aber anscheinend ist Frl. Akiko Kojima ein ganz schönes und charmantes Mädchen, so daß die Wahl wohl richtig ausgefallen ist.
Hier, außer vielen Geschenken, was die Siegerin u. a. von den organisierenden Firmen erhielt 2500 Dollars von der Firma Max Factor, Hollywood, und noch einmal 3500 Dollars von derselben Firma für eine Reise durch Amerika, für die Max Factor außerdem alle weiteren Ko-

Mit Vernunft benutzt bringt Sonnenlicht Gesundheit und Schönheit

Es ist doch immer dasselbe . . . Jedesmal nehmen wir uns vor, es diesmal richtig zu machen und nicht wieder mit dem dicken Sonnenbrand nach Hause zu kommen, um uns dann mit geschwellenen Augen, schmerzenden Wangen und einem kaputten Rücken schlaflos hin- und herzuwälzen. Wenn wir das Fieberthermometer nähmen - wir nehmen es nur vorsichtshalber nicht, um uns nicht über unsere eigene Dummheit schändlich zu ärgern -, dann würden wir sehen, daß das Quecksilber mindestens auf 38,5 herauf klettert. Und was ist mit der Bräune? Die ist gar nicht da. Dafür aber sehen wir aus wie ein rothäutiger Indianer, und am schlechten Schluß schält sich die gute rote Haut auch in Fetzen herunter. Das ist dann unser Traum von Sonne und Schönheit. . . Man sieht also, man muß auch seinen Freuden eine Grenze setzen, sonst enden sie mit dem schädlichen Gegenteil.

Wenn Sie schon sonnenbaden wollen (und das ist sicher sehr gesund!), dann machen Sie es wenigstens richtig. Möglichst sonnen Sie sich nie in den Kleidern da sonst der Blutandrang zum Kopf viel zu stark wird und Kopfschmerzen und Herzschiagen die unangenehmen Folgen sind. Wenn Sie nicht die Gelegenheit haben, einen Platz aufzusuchen, wo Sie völlig unsichtbar sind, dann wählen Sie eine möglichst leichte Sonnenbekleidung. Je mehr bloße Haut Sie der Sonne aussetzen, um so besser ist es.

Vorher aber ölen Sie Gesicht, Beine und alle feinen Stellen mit einem wirklich guten Sonnenöl ein. Dann merken Sie sich bitte den Spruch: „In der Beschränkung zeigt sich der Meisten!“ Am ersten Tage sind höchstens 20 Minuten (10 Minuten auf der einen Seite, 10 Minuten auf der anderen Seite) erlaubt. Danach müssen Sie unbedingt den Schatten wieder aufsuchen. Am jedem nächsten

Wie bereits gemeldet wurde die Japanerin Akiko Kojima zur „Miss Univers“ gewählt, eine Wahl die bestimmt nicht erwartet wurde, aber anscheinend ist Frl. Akiko Kojima ein ganz schönes und charmantes Mädchen, so daß die Wahl wohl richtig ausgefallen ist.
Hier, außer vielen Geschenken, was die Siegerin u. a. von den organisierenden Firmen erhielt 2500 Dollars von der Firma Max Factor, Hollywood, und noch einmal 3500 Dollars von derselben Firma für eine Reise durch Amerika, für die Max Factor außerdem alle weiteren Ko-

sten übernimmt; 5000 Dollars von der Firma Catalina, außerdem wird die Firma Catalina ebenfalls eine Reise durch die USA organisieren, die „Miss Univers“ gar nichts kosten wird, einen herrlichen Pelzmantel, gestiftet von der Firma Lockwoods Eurs, ein Perlenhalsband, gestiftet von der Firma Empress Pearl Syndicate und eine goldene Kette, gestiftet von der Firma Catalina. Die Finalisteninnen, wurden alle auch ganz fürstlich beschenkt, des weiteren alle Konkurrentinnen, so daß die Teilnahme sich bestimmt lohnt.

Rund um das Dekollete

Auch am Nachmittag ist der große Ausschnitt gesellschaftsfähig

„Je später der Abend, um so größer das Dekollete“, mit diesen Worten läßt sich die Tendenz der Sommermode, Hals und Schultern zu entblößen, allerdings nicht ganz ausdrücken. Denn der große Ausschnitt beginnt nicht erst am Abend, er ist schon um die Nachmittagszeit modisch und chic. Oft wird zwar dann noch ein kleiner Bolero mitgeführt, den man gegebenenfalls rasch überziehen kann; in großen und ganzen aber sind geblümte Schultern unter Sommersonne durchaus gesellschaftsfähig.
Die Dekolleteformen reichen vom einfachen ovalen oder U-Boot-Ausschnitt bis zur trägerlosen Korsage. Dazwischen finden wir alle die komplizierten Kragenformen, die oft die Oberarme verhüllen aber dafür Schultern und Hals um so großzügiger freigeben. Hübsch und reizvoll sehen auch breite Gürtel aus, deren oberer Rand bis an die untere Grenze

des Dekolletes reicht, oder die ein in viele Falten gelegtes trägerloses Oberteil zusammenhalten.
Der Kontrast zwischen großem Ausschnitt und langen Ärmeln wird vor allem am Abend bevorzugt. Man denke nur an ein Spitzenkleid mit V-förmigem Dekollete und ellenbogenlangen Ärmeln oder an ein schwarzes Durchessekleid, das den Büstenansatz großzügig freigibt, dafür aber die Arme bis zum Handgelenk züchtig bedeckt.

Ein großes Dekollete verlangt nach Schmuck: Nach einer mehrreihigen Perlenkette um den Hals, nach einem kleinen Blumengesteck oder einer Schleife am Kleid, nach schimmernden Ohrgehängen oder funkelnden Steinen im Haar. Es verlangt auch nach strahlendem Licht, dem der Kronleuchter oder dem der Sonne, die in diesem Jahr so freigiebig ist.

Fortsetzung

„Doktor Maschi... te, hatte unter dem... wung zahlrei... in insbesondere sei... ermordet oder er...

jetische Schriftstel... asternek wird die... großen indischen... Sagore übersetzen... Sprache in den sc... riften zum 100. Ge... Dichters erscheinen

tlinge der Strafan... ind mit dem Wagen... den sie mitgenom... wurde später wieder... lüchtigen Strafgelan... r fehlt jedoch jede

in dem sich ein Te... aft von 20 Millionen... ist einem Pariser... urin gestohlen wor... mit zwei anderen... entwendet.

ir den zivilen Luft... ugezug österreichi... n Wiener-Neustadt... und sein Begleiter... jetötet.

jenau ausgearbeitem... en des Gefängnisses... honorierende Flucht... Gefängnishof betra... ein Seil über die Ge... n. Die beiden Häft... terten mit affenarti... le Mauer hoch und... ehe die Wächter die... habt hatten. Ein frel... unter dem Verdacht... haben.

liebung aller großen... am Wochenende die... Frankreichs begon... en Schätzungen ver... Menschen Paris.

al riesigen Waldbrän... kreisch bereits 1300... umen zum Opfer.

urm stürzte sich der... kel stammende 51... vic und war auf der

„Einen Schilling für... zu Lebenszeiten be... ß eine alte Dame aus... (ka) ihrem Sohn. Sie... it auch der Hoffnung... kinkinder ihrem Sohn... n werden, wie er dies... getan habe.

Sechs afrikanische... flet und neun weitere... atzt, als in einer Gru... in Förderkorb infolge... tressen in die Tiele

inner Landung auf der... rasta Guezza gelang... oten Fred Wissel den... ifsten deutschen Alpi... aus Hannover und sei-

n Abstieg der Grafen... n 23jähriger Deutscher... id starb ohne das Be... gigt zu haben.

ausend Polizisten und... en seit drei Tagen Tag... nen Neapels, um den... von -zigtausenden von... ibeugen, die sich dort... aban sich hier - vor... - tolle Szenen abge... und Südtalien rollen... wagen mit dem kout... das NATO-Hauptquar... ersorgung der Gemein... Neapel zur Verfügung



UBERALL IN DEN STRANDBÄDERN HERRSCHT JETZT HOCHBETRIEB (Foto: Klaus Meier-Ude)

Durch schwarze Wolkenbänke fiel die Sonne

Erzählung aus dem Leben / Von Karl Friedrichs

Friedlich und verschlafen liegen zwei Bauernhöfe an den Ausläufern eines Bergmassivs im Dämmerchein eines Sommerabends. Obwohl die beiden Gehöfte keine zwei Steinwürfe voneinander entfernt liegen, hob keiner der beiden Bauern jemals den Fuß über die Türschwelle des andern. Ihre Väter warfen sich einmal in einer hitzigen Stunde den Fehdehandschuh zu. Die sich daraus entwickelte Feindschaft übertrug sich mit unvernünftiger Härte auf die Söhne. Alle Vermittlungsversuche scheiterten an den Eisenstacheln der beiden Dickköpfe.

Jedesmal, wenn sich ihre Fuhrwerke auf den Feldwegen kreuzten, jagten sie unter Peitschengeknall wie hochmütige Raubgrafen aneinander vorbei. Hätten ihre abgearbeiteten Pferde nicht mehr Verstand aufgebracht als ihre Besitzer, wären Zusammenstöße unvermeidlich gewesen.

In der Wohnstube saß der Birkenbauer, einer der Streithähne, und hielt den Kopf in beide Hände gestützt. Polternd fiel seine schwielige Faust auf den Eichentisch. Mit wässrigem Glanz in den Augen starrte er in das verhärmte Antlitz seiner Frau. „Maria“, stammelte er, „es ist alles aus, alles Arbeiten und Schuffen war umsonst. Ich war heute unten im Dorf beim Vorsteher. Der hat mir erzählt, daß unser feiner Nachbar von drüben, der Waldnerbauer, alle unsere Schuldscheine aufgekauft hat. Diese Scheine in seiner Hand bedeuten unser Ende. Er wird eines Tages ihre Begleichung fordern, und da wir dazu nicht in der Lage sind, wird er unsern Hof an sich reißen. Doch das eine sag ich dir, Maria, bevor wir von der Scholle unserer Väter gejagt werden, werfe ich die Fackel in Scheune und Stall und werde dem neuen Besitzer nichts hinterlassen als Schutt und Asche.“

Der Birkenbauer sollte sich nicht getäuscht haben. Nach einigen Wochen erschien ein Bevollmächtigter seines Nachbarn, welcher einen Termin für die Begleichung der Schuld festsetzte. Wortlos nahm der Bauer die Galgen-

frist von zwei Monaten entgegen, welche ihm gewährt wurde.

Ja, sein Besitz war stark verschuldet. Wie Peitschenhiebe waren die Mißernten der vergangenen Jahre auf ihn herabgefallen. Der Waldnerbauer hatte zwar unter denselben Verhältnissen zu leiden, doch konnte er diese Fehlschläge mühelos überbrücken, weil seine Frau eine beträchtliche Mitgift mit in die Ehe brachte.

Immer näher rückte der Termin der Zahlung. In der prallen Mittagssonne fuhr ein Gespann vom Dorfe kommend, langsam den Berghängen entgegen. Es gehörte dem Birkenbauer, der vergebens einen letzten Versuch gemacht hatte, das Geld doch noch zu beschaffen.

Plötzlich riß helles Kinderlachen den in Gedanken versunkenen Bauern in die Wirklichkeit zurück. Zwei Kinder standen am Ufer eines kleinen Fischteiches und schlugen mit abgebrochenen Baumzweigen in das grünlich schimmernde Wasser. Jedesmal, wenn die aufspringenden Wassertropfen ihre heißen Gesichter trafen, jubelten sie vergnügt auf. Immer toller wurde das Spiel, bis eines der beiden ausrutschte und ins Wasser fiel. Mit einem Ruck hielt der Bauer den Wagen an. Ein Gefühl des Triumphes und der Genugtuung überkam ihn, denn der wuschelige Blondkopf, der dort unten im Teiche dem Tode noch einige Sekunden abrang, war der einzige Sohn des Waldnerbauern. Mit häßlicher Freude betrachtete der Birkenbauer das Schauspiel. Für einen Augenblick fühlte der Bauer den hilfereisenden Gesichtsausdruck des Jungen auf sich gerichtet, und es schien ihm plötzlich, als starrte er in die angetrübten Augen seines eigenen Kindes. Mit einem Ruck hielt er den Wagen an, steuerte dem Teiche zu und fischte den blühlich angelegenen Körper des Jungen aus dem gefährlichen Naß. Die ungeschickten Hände des Retters bemühten sich vergebens, die Bewußtlosigkeit des Jungen zu bannen. Er übergab

„Keinen Schritt weiter!“

Als Adolf Menzel an einem großen Wandgemälde arbeitete, stand ihm ein gutgewachsener Grenadier Modell. Er hatte für den fast zwei Meter großen Soldaten ein Holzgestell errichten lassen, auf dem dieser lange Zeit in sehr unbequemer Stellung verharren mußte. Schließlich war der Soldat gliederlahm und rief kläglich nach unten:

„Det is ja furchtbar, Herr Professor! Wie wär's mit 'ner kleinen Pause?“

„Aber gewiß“, stotterte Menzel verlegen. „Entschuldigen Sie nur meine Zerstretheit! Kommen Sie nur herunter. Sie sollen Ihre Pause haben.“

Hoherfreut begann der Grenadier die Leiter hinauszusteigen. Aber plötzlich unterbrach Menzel seine Wanderung.

„Halt, keinen Schritt weiter. Diese Stellung ist ganz prachtvoll!“

Und mit Feuereifer machte er sich daran, die „prachtvolle Stellung“ zu skizzieren, während der Soldat abermals regungslos verharren mußte.

Nach etwa einer halben Stunde klappte Menzel sein Skizzenbuch zu und sagte zu seinem verblüfften Modell:

„So, nun haben wir unsere Pause gehabt. Klettern Sie schnell wieder auf die Plattform, wir wollen weiterarbeiten!“

Überflüssig

Graf d'Argental war zur Zeit Ludwigs XV. in Frankreich mit der Bewachung des Buchhandels betraut. Seine Aufgabe war nicht leicht, denn an allen Ecken und Enden entstanden Schmähschriften auf den König und dessen lockeren Lebenswandel. Wieder einmal hatte der Graf einen Literaten vorladen lassen, um ihm einen Verweis wegen des Mißbrauches seiner Feder zu erteilen. Der arme Schriftsteller saß bescheiden vor dem allmächtigen Beamten und ließ die Strafpredigt über sich ergehen. Schließlich entgegnete er schüchtern: „Aber ich muß doch leben, Exzellenz!“

„Ich sehe nicht ein, daß das nötig ist!“ erklärte ihm Graf Argental.

Alexander Dumas wußte sich zu helfen

Die Sonderprämie / Von Olav Sölmund

Die dauernden Geldschwierigkeiten Alexander Dumas gedachte sich der Direktor des Faubourgtheaters in Paris zunutze zu machen. Dumas, ein Liebling des Theaterpublikums, war eine Goldquelle, wenn man ihn sich sichern konnte.

„Ich biete Ihnen zweitausend Franken Sonderprämie, verehrter Meister, wenn Sie mir die Aufführungsrechte für Ihr Werk ‚Kean‘ überlassen“, warb Direktor Dartois um Dumas' Einwilligung. „Zweitausend Franken, falls Ihr Stück bei seiner dreißigsten Aufführung eine Einnahme von sechzigtausend Franken bringt.“

Dumas überlegte nicht lange. Zweitausend Franken Sonderprämie waren ein hübscher Batzen, auf den zu verzichten er nicht gewillt war.

„Wenn allerdings die Einnahmen auch nur einen Centime weniger sind“, fuhr der raffinierte Dartois fort, „dann ist unsere Vereinbarung hinfällig.“

„Keine Sorge“, meinte Dumas, „bisher hat noch keine Aufführung weniger als hunderttausend Franken gebracht!“

Neunundzwanzig Vorstellungen waren bereits vorüber. Sie hatten die schöne Summe von 57 999 Franken eingespielt. Am 29. September 1836 sollte die dreißigste Aufführung stattfinden.

den. Dumas, wie üblich völlig ausgebeutet, saß sich schon im Besitz der zweitausend Franken, zumal die Vorstellung am Tage zuvor eine Einnahme von 2387 Franken erbracht hatte. Da würde die Einnahme der dreißigsten Vorstellung nicht weniger betragen, waren es doch nur noch 2001 Franken, die zur Erfüllung der Prämienverpflichtung nötig waren.

Siegesicher und wohlgesant begab er sich nach Beginn der Vorstellung zum Direktor, um das Geld zu holen.

Dieser aber meinte mit süßlichem Lächeln: „Ich bedaure sehr, verehrter Meister, aber leider, leider muß ich Sie enttäuschen. Am heutigen Abend sind nur 1894 Franken eingegangen. Hier, sehen Sie sich bitte die Aufstellung an. Es fehlen somit sieben Franken an der vereinbarten Summe von sechzigtausend Franken!“

Dumas, erlebend, seine Fassung aber bewahrend, sagte:

„Das ist Feh, Monsieur, zumal ich total abgebrannt bin. Wie wäre es, Sie bezogen mir dann wenigstens zwanzig Franken?“

„Aber mit Vergnügen!“ sagte Dartois, der sich auf einen heftigen Disput gefaßt gemacht hatte, erleichtert, und reichte dem Dichter das erbetene Goldstück.

Dankend verabschiedete sich Dumas, eilte dann spornstrecks zur Abendkasse, kaufte sich zwei Eintrittskarten zu je vier Franken und begab sich dann zu einem befreundeten Advokaten, mit dem er nach einer Weile zu Dartois zurückkehrte.

„Mein Heber Herr Direktor“, sprach er mit spitzbüblichem Lächeln. „Sie haben es geschickt verstanden, heute nur so viel Karten zum Verkauf freigegeben, daß genau 1994 Franken Einnahmen zu verbuchen waren. Nun, Ihr Kassierer konnte nicht umhin, mir als dem Verfasser des Stückes, noch zwei Karten zu verkaufen. Damit belaufen sich nun die Einnahmen dieser dreißigsten Aufführung auf

BRICH NIE DEN STAB!

Richte nicht mit stolzer Würde,
Dan verzirren Bruder du.
Du ja kennest nicht die Bürde,
Die ihm wog das Sockelmal zu.
Zähltest nicht, wie oft gastrittan
Er für seine Tugend hat,
Weißt nicht, wie er hat gelitten
Reu und Scham ob seiner Tat.

Tagew

2002 Franken, also einen Franken mehr, als ausbedungen war. Ich bitte Sie also, mir die Sonderprämie auszus zahlen!“

Da half Dartois kein Winden und Drehen, er mußte zahlen und knirschte mit den Zähnen als er die hundert Goldstücke zusammenzählte.

Mit einer ironischen Verbeugung überreichte ihm Dumas, bevor er ihn verließ, das geborgte Zwanzigfrankstück.

Unsterblich, aber eitel

Ja, so sind die Menschen

Der Herzog von Wellington und Mitsieger von Walstatt antwortete einmal selbstbewußt einem ihn bewundernden Amerikaner, der erklährt hatte, wie glücklich er sich schätze, den berühmten Sieger persönlich kennengelernt zu haben. „Das will ich auch verdammt meinen!“

Charles Dickens pflegte zum Ueberdruß seiner Freunde in seiner Selbstgefälligkeit, unablässig aus seinen Werken zu zitieren. Sein Helm war angefüllt mit Bildern aus seinen Werken und Darstellungen der Hauptbeiden.

Dem großen Maler Whistler versicherte ein Bewunderer: „Es gibt nur zwei wirklich große Maler: Sie und — Velasquez!“

„Wieso Velasquez?“ fragte Whistler eisig zurück.

Eine ähnliche Antwort gab der ‚Teufelsgeiger‘ Paganini als jemand ihn fragte, wen er für den größten Geigenkünstler halte.

„Der Zweitgrößte ist sicherlich Ljupinski!“

Auch der Märchendichter Andersen war eitel auf seinen Ruhm. Jedesmal, wenn er von einer seiner zahlreichen Reisen nach Kopenhagen zurückkehrte, war sein erstes, sich schnell in Gala zu werfen, alle Orden anzu-

legen und so etliche Male durch die Hauptstraße hin und her zu spazieren, um die Befriedigung zu haben, sofort in allen Zeitungen zu lesen: „Andersen ist wieder zurückgekehrt!“

Der Stammbaum

Etwa um das Jahr 1770 waltete der dänische Herrscher Christian der Siebente aus dem Hause Oldenburg in Amsterdam, um dort neue Eindrücke zu empfangen, wie er ja überhaupt sehr reise- und unternehmungslustig war. Um nicht ständig belästigt zu werden, hatte er die Reise inkognito angetreten. Es mußte aber bekannt geworden sein, denn bei einer Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt trat ein vornehmer Einwohner zu dem König und bat um einen Augenblick Gehör. Der erkannte König nahm ihn beiseite und fragte um sein Begehr. Darauf sog der Bürger eine Pergamentrolle hervor und wollte Christian VII. beweisen, daß er mit ihm, dem König verwandt sei. Schlagfertig klopfte Christian dem eitrigen Stammbaumsforscher auf die Schultern: „Lieber Herr Vetter“, bemerkte er lächelnd, „machen Sie es so wie ich — ich bin ganz inkognito...“

„Hände hoch, oder es knallt!“

Eine ganz tolle Geschichte / Von G. E. Mandarin

Es klopfte schüchtern.

Herein schob sich ein riesiger Mann, vor dem Gesicht eine Maske, in der Hand einen Revolver. Er baute sich vor meinem Schreibtisch auf und setzte ein paar mal zum Sprechen an, begnügte sich aber bald damit, mich durchdringend anzustarren.

Als mir dieser Blick zu langweilig wurde, fragte ich: „Sie wünschen?“

Er gab sich einen deutlich merkbaren Ruck und stotterte: „Aeh — ich — Sie — hm, Sie haben im — im Tresor viel Geld — nun, ich... hm, also: Geld her oder — oder...“ — „...ich schleißel“ half ich ihm.

„Was? Sie auch?“ rief er entsetzt und testete nach der Türklinke. „Nein, Sie!“ sagte ich.

„Ach so, ja“, murmelte er. „Wissen Sie, das ist mein erster Raubüberfall und...“ — „Nun, das muß anders werden!“ entschied ich. „Passen Sie auf: So macht man das!“

Ich ging hinaus, rief die Tür mit einem Ruck wieder auf, stürzte herein und schrie, indem ich ihm den Zeigefinger in den Bauch bohrte: „Hände hoch! Sie haben 500 Mark in der Tasche! Her damit oder es knallt! Eins — zwei — und...“

Zitternd drehte er sich um, leerte seine Brieftasche auf den Schreibtisch und bewegte sich rückwärts zur Tür.

Dort hielt er noch einmal an und sagte bebend: „Oh, das ist ja schrecklich! Aber woher können Sie das so gut?“

„Oh“, meinte ich. „Sie haben sich geirrt! Die Bank ist nebenan. Hier ist das Finanzamt!“

